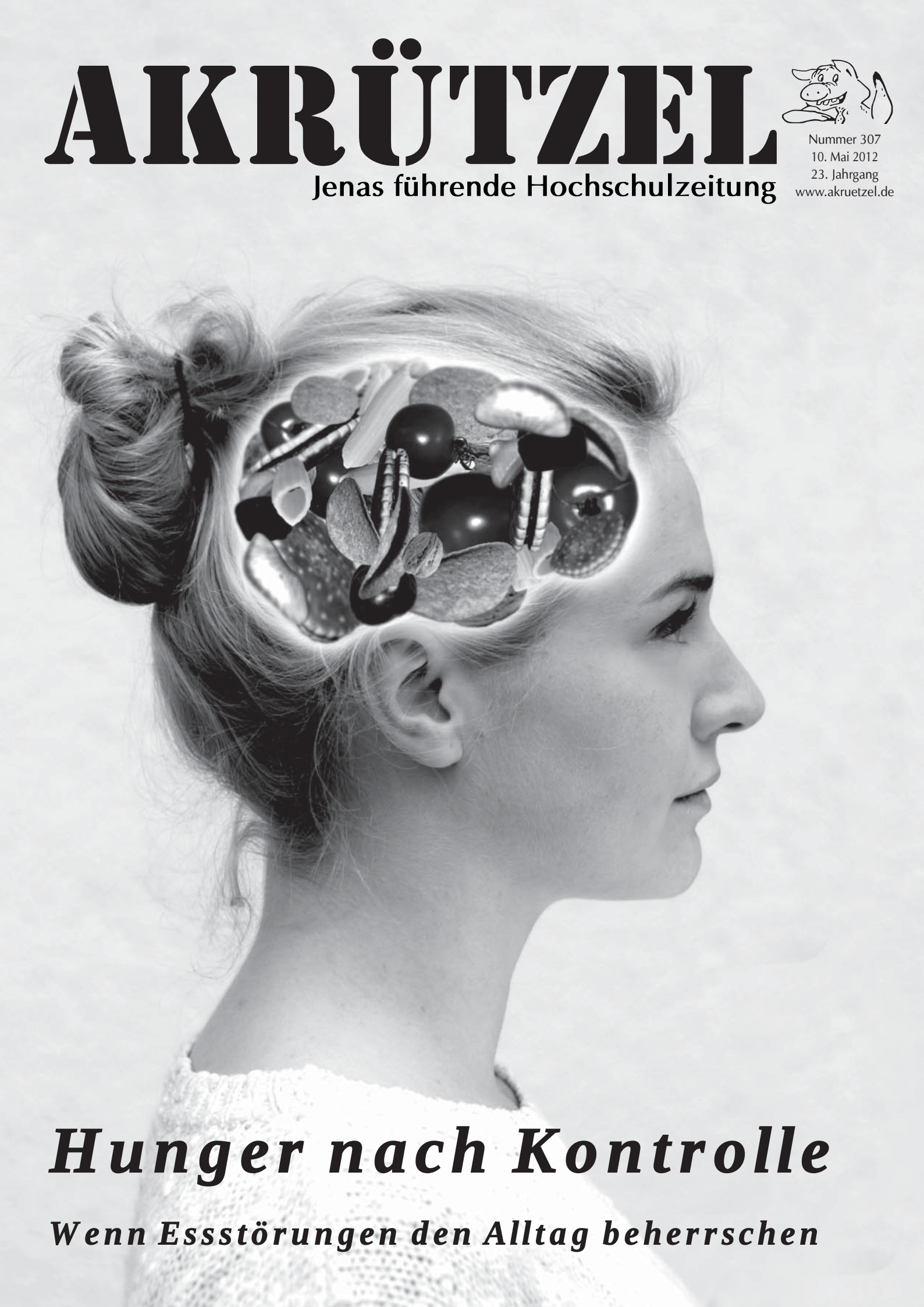
AKRÜTZEL

Jenas führende Hochschulzeitung

Nummer 307
10. Mai 2012
23. Jahrgang
www.akruetzel.de



Hunger nach Kontrolle

Wenn Essstörungen den Alltag beherrschen

Inhalt

TITEL

Eine Paprika am Tag **4 – 5**
Studenten mit Essstörungen

„Das Fleisch ist schwach“ **6**
Ernährungssoziologin im Gespräch

Rubensdamen **7**
Eine kurze Geschichte der Essstörungen

STADT

Erst Ho, dann Hot **8**
Eine queere Woche im Mai

UNI

Tolkien für Fortgeschrittene **9**
Konferenz der DTG

Zwischen Hitler und Stalin **10 – 11**
Gespräch zur Geschichte Osteuropas

KULTUR

Lackschafe des Teufels **14**
Hercules Propaganda

Ein kleines Potpourri **15**
Neuerwerbungen im Stadtmuseum

Biene Maya **16**
Theaterhaus inszeniert Weltuntergang

Editorial

Die Schokolade war schon fast geschmolzen, 100 Gramm Edelbitter und 50 Gramm Vollmilch, als ich die beiden Eier trennte. Das Eigelb rührte ich unter die braune Köstlichkeit, die Masse wurde etwas dicker. Deshalb lockerte ich sie mit zwei Schwappen Milch auf. Norbert hatte schon begeistert das Eiweiß aufgeschlagen. Mit einem großen Esslöffel hoben wir es unter den Schokoladenbrei, ebenso wie die 200 Milliliter Schlagsahne. Vorsichtig verteilten wir die fertige Mousse auf mehrere flache Schälchen. „Jetzt hast Du fünf Stunden für Dein Editorial“, meinte Norbert, „denn die Mousse muss für diese Zeit in den Kühlschrank.“ – „Ich habe immer noch keine Idee, was ich zum Thema Essstörungen beitragen kann“, klagte ich. „Schreib doch einfach, ich würde lispeln“, schlug Norbert vor. „Verstehst Du, ein S-Fehler!“ – „Bei solchen Pointen bekomme ich immer Bauchschmerzen“, entgegnete ich.

Viel Freude bei der Lektüre wünschen Euch Jens und die Redaktion



AKRÜTZEL sucht

einen kreativen **Layouter**, der die Tricks der Profis draufhat.

Interessiert? Dann komm doch einfach mal dienstags 19 Uhr zur Redaktionssitzung im UHG.

www.akruetzel.de

Wissen vermitteln – Geld verdienen !

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht bis Klasse 12 in den Fächern Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geschichte, Englisch, Latein oder Französisch zu erteilen. Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung. Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon: 0361/5614999.

ANZEIGE

Gesangsunterricht für Studenten

(Klassik & Jazz)
Katja Duridanov
Studio für Gesang
Otto Schott-Straße 34
Jena
Telefon: 03641-299427
www.katja.zoomshare.com

ANZEIGE

Impressum

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studentenräten der FSU und FH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen.
Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden während der Vorlesungszeit jeden Dienstag um 19 Uhr im Akrützel-Büro (UHG) statt.
Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
17. Mai 2012. Das Akrützel Nr. 308 erscheint am 24. Mai 2012. Druck: Schöpfel, Weimar
Verteilte Auflage: 5.500
Adresse: AKRÜTZEL, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Tel.: 03641-930991, Fax: 03641-930997
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Chefredakteurin: Maria Hoffmann

Redaktionsmitglieder: Kay Abendroth, Johanne Bischoff, Anne Dünger, Steffen Elsner, Jana Felgenhauer, Marco Fieber, Christian Fleige, Philipp Franz, Maximilian Gertler, Anna-Sophie Heinze, Dirk Hertrampf, Daniel Hofmann, Norbert Krause, Kerstin Pasemann, Franziska Puhlmann, Hauke Rehr, Janina Rottmann, Katharina Schmidt, Scarlett Smolenski, Florian Sokoll, Jens Thomas, Susanne Veil, Isabella Weigand, Laura Wesseler, Jan-Henrik Wiebe, Christoph Worsch, Marc Zimmer, Anna Zimmermann

Titelbild und -collage: Maximilian Gertler
Satz und Gestaltung: Maria Hoffmann
Veranstaltungskalender: Dirk Hertrampf



Lektorat: Stephan Barth, Markus Hirsch, Annemarie Michel
von-hinten-Redaktion: Martin Emberger, Maximilian Gertler, Simon Herker

Anzeigenpreisliste: Nr. 7, Oktober 2008.
Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Wenn euch ein Artikel ärgert, schreibt uns gerne einen Leserbrief. Hinweise werden auf Wunsch vertraulich behandelt. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb.
Das in diesem Heft verwendete generische Maskulinum dient der besseren Lesbarkeit und gilt für alle Geschlechter.

Platz ist auch im engsten Boot



FOTO: DANIEL HOFMANN

Mut zahlt sich aus – „Save me Jena“ bei der Preisübergabe.

„Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist, es wär‘ nur deine Schuld, wenn sie so bleibt.“ Mit diesen wenigen, doch sehr weisen Worten brachten es Die Ärzte 2003 schon ziemlich genau auf den Punkt.

Zivilcourage erfordert Mut und genügend Engagement, aufzustehen und offen für andere einzutreten. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass die Personen, die diese Courage zeigen, anerkannt und prämiert werden. Der Jenaer Preis für Zivilcourage ehrt seit elf Jahren Menschen, Vereine und Organisationen, die sich durch besonders engagierten Einsatz für Andere ausgezeichnet haben. Dieses Jahr bekam die „Save me Jena“-Gruppe den mit 1000 Euro dotierten Preis. Die Kampagne setzt sich für die dauerhafte Aufnahme und Integration von Flüchtlingen ein. Aussagen wie „Das Boot ist voll!“ gibt es hier nicht, denn geholfen werden muss immer und vor allem jedem, der dies braucht. Mit dem Preisgeld wollen sie zum einen die Organisationen Asyl e. V. und Refugio Thüringen unterstützen, zum anderen auch Strukturen in Jena verändern, um Flüchtlingen die Integration zu erleichtern. In Thüringen gibt es nämlich noch einige Regelungen, welche Flüchtlinge in ihrem täglichen Leben einschränken oder bloßstellen. Dazu zählen beispielsweise die Zuteilung von Einkaufsgutscheinen statt Bargeld und die Beschränkung der Aufenthaltsgenehmigung auf bestimmte Orte.

Mit der Flüchtlingsthematik beschäftigt sich auch das Theaterhaus Jena in der „Woche der Widerständigkeit“. In den Veranstaltungen vom 9. bis 12. Mai soll der Öffentlichkeit die Situation von Flüchtlingen nähergebracht werden, zum Beispiel mit dem Theaterstück „My heart will go on“ (Akrützel berichtete im letzten Heft).

Außerdem gibt es eine dreiteilige Ausstellung, Diskussionen, Workshops und vieles mehr. **(ast)**

Aus Alt mach Neu

Am vergangenen Sonntag, dem 6. Mai, fand in Jena die Stichwahl für das Oberbürgermeisteramt statt. Diese konnte Amtsinhaber Dr. Albrecht Schröter (SPD) mit 72,9 Prozent klar für sich entscheiden.

Sein Herausforderer Prof. Dietmar Schuchardt (CDU) hatte schon bei der Wahl am 22. April deutlich hinter Schröter gelegen und schaffte es zwischenzeitlich nicht, genügend Wähler von sich zu überzeugen. Tatsächlich erreichte Schuchardt nur in zwei von 96 Stimm- bzw. Briefwahlbezirken die Mehrheit.

Die Deutlichkeit des Ergebnisses überrascht insofern, als Schröter im Jahr 2000 noch knapp an seinem Kontrahenten gescheitert war und 2006 nur mit sehr knappem Vorsprung gewinnen konnte.

Wie erwartet war die Wahlbeteiligung auch diesmal mit 33,5 Prozent sehr gering. **(phi)**

Räume in Räumen

Mit dem Projekt „Wunschträume“ will der Jenaer Kunsthof all jenen Künstlern eine Plattform bieten, die nicht den Ort oder die Mittel haben, um sich zu entfalten. Vom 23. Juli bis zum 31. August wird es ein offenes Atelier geben, an dem sich Künstler jedweder Couleur beteiligen können. Dies entspricht ganz dem Selbstverständnis des Kunsthofs, der sich als Ideenschmiede, artistischer Pool und Begegnungsstätte versteht.

Eine wichtige Rolle spielt dabei der Mangel an künstlerischem Entfaltungsspielraum in Jena. Das Werksgebäude des Kunsthofs soll auf vielfältige Weise zum Leben erweckt werden: optisch, akustisch, taktil und interaktiv. Als ein fünfter, dramatischer Raum schwebt eine offene Bühne darüber: Alles verbindet sich im Idealfall zu einer Gesamtinstallation. Insgesamt sollen so sechs Kleinkunststücke entstehen.

Bis zum 31. Mai können kreative Köpfe einen Lebenslauf oder ein Portfolio sowie eine Ideenskizze einsenden. Letztere muss ein überzeugendes Konzept vorstellen, sowie darlegen, in welchem der fünf möglichen Räume der Künstler sich bewegen möchte. Eine Jury entscheidet dann im Juni, wer sich entfalten darf.

Im Anschluss an die zweimonatige Schaffensphase werden die Ergebnisse in einer zweiwöchigen Ausstellung präsentiert. Weitere Informationen unter www.kunsthof-jena.de. **(steb)**

ANZEIGE



Eine Paprika am Tag

Wie Studenten mit Essstörungen kämpfen

Lara* hat große blaue Weltkugelaugen. Aus denen schaut sie entschlossen und spricht dazu mit fester Stimme. Ihre Haut sieht nach Sonne und Meer aus, die dunklen Haare fallen immer wieder trotzig in ihr Gesicht. Lara sieht gesund aus. Ihre Erscheinung gibt keine Anhaltspunkte auf das, was sie im nächsten Moment berichten wird.

Die Geschichte ihrer Essstörung erzählt sie offensichtlich nicht zum ersten Mal. Jede Begebenheit hat sie bis ins kleinste Detail analysiert. Angefangen hat alles im Alter von 15 Jahren, als sie von einem Frankreichaufenthalt zurückkam – mit fünf Kilo mehr auf den Hüften. Eigentlich wollte sie die nur schnell wieder abnehmen, aber andere Probleme kamen hinzu: schlimme Streitereien zwischen ihren Eltern und Schwierigkeiten mit dem Freund. In dieser Lebensphase, in der ihr alles zu entgleiten drohte, wollte Lara wenigstens die Kontrolle über ihren Körper behalten und hörte auf zu essen.

„Magersucht ist eine der häufigsten Todesursachen bei jungen Frauen“, sagt Diplompsychologe Dr. Uwe Berger aus Jena. Das heiße aber nicht, dass Männer nicht davon betroffen sind. Mädchen erkranken jedoch dreimal häufiger daran als Jungen. Ein Grund dafür könne sein, dass bei ihnen während der Pubertät sichtbare körperliche Veränderungen auftreten und sie mehr unter Beobachtung stünden – sowohl untereinander als auch durch Jungen. „Wir müssen uns vor Augen halten, dass es sich bei Essstörungen um schwere psychische Krankheiten handelt, die oftmals nicht zu stoppen sind, auch dann nicht, wenn man sich professionelle Hilfe holt.“

Alles dreht sich ums Essen

Verselbständigt hat sich die Magersucht auch bei Lara. Innerhalb von drei Monaten nahm sie 24 Kilogramm ab. Gegen den Hunger trank die damalige Schülerin bis zu sieben Liter Wasser und aß nur eine Paprika am Tag. Obwohl Lara schon zu den Besten in ihrer Klasse gehörte, wurde sie auch hier immer ehrgeiziger und versuchte alles in ihrem Leben zur äußersten Perfektion zu treiben. Der Hunger verlieh ihr ein Gefühl von Willensstärke, von Überlegenheit anderen gegenüber, die sich dem Essen hingaben und ihm nicht widerstehen konnten. „Man beschäftigt sich den ganzen Tag mit Nahrungsaufnahme, isst aber effektiv nichts“, sagt sie. Am Anfang fühlte sich das Abnehmen noch gut an, es gab Komplimente von Mitschülern, auch war das Nicht-Essen Rebellion gegen ihre Eltern.

Gründe für Essstörungen gibt es viele, sie sind individuell verschieden. Ein geringes Selbstwertgefühl, familiäre Probleme, Kindheitskonflikte, Trennungssituationen und häufig auch sexueller Missbrauch können vorausgehen. „Es gibt kein allgemeingültiges Modell für die Entstehung der Krankheit“, erklärt Berger. Zum Beispiel erscheine es intuitiv einsichtig, dass junge Mädchen eine Essstörung entwickeln, weil sie sich eventuell mit dünnen Models identifizieren. Allerdings bekommen die wenigsten Mädchen und jungen Frauen eine Essstörung, weil sie wie Models aussehen wollen. Viele Patienten sagen, dass das bei ihnen überhaupt keine Rolle gespielt habe.

Das bestätigt auch Carolin: „Ich habe nie Modezeitschriften gelesen, und Model werden wollte ich schon gar nicht.“ Die Studentin leidet bereits ihr halbes Leben unter Magersucht. Unfassbar zerbrechlich sieht sie aus, wie sie da sitzt, auf dem viel zu großen Stuhl. Begonnen hat ihre Krankheit im Alter von 14 Jahren. Über die genauen Gründe sprechen möchte sie nicht. Genau wie Lara entschloss sie sich damals, weniger zu essen, zählte wie besessen Kalorien, aß schließlich einmal zehn Tage am Stück überhaupt nichts. „Seit der Pubertät dreht sich alles permanent darum, ob und was ich esse und wie viel.“ Carolin kann genau aufzählen, was sie am Tag zu sich nimmt: abends ein bisschen Gemüse und Magerquark, oder Obst mit Jogurt, damit das Hungergefühl sie nachts nicht aufweckt.

Ihre Kommilitonen wissen zwar über ihre Krankheit Bescheid, trotzdem ist sie erleichtert, wenn sie von 12 bis 14 Uhr Vorlesung hat und somit um die Mensazeit herumkommt. Abends wartet ihr Mann auf sie, der früher selbst unter Essstörungen gelitten hat und genau weiß, was in ihrem Kopf vor sich geht.

Umgang mit Betroffenen

Gerade für Angehörige ist es schwer, mit der Essstörung eines Betroffenen umzugehen. Beate Schuhmann von der psychosozialen Beratungsstelle der Uni Jena rät: „Wenn eine gute Vertrauensbasis vorliegt, sollte man das Thema vorsichtig ansprechen. Auf keinen Fall dürfen Betroffene kontrolliert und ständig gefragt werden, ob sie heute schon gegessen haben. Es darf sich keine Co-Abhängigkeit zu einer Person aufbauen, die das Essverhalten des Betroffenen kontrolliert.“

Den Umgang mit Betroffenen hat auch Heike Vester, Erziehungswissenschaftsstudentin, als Betreuerin in einer Wohngemeinschaft für essgestörte Jugendliche miterlebt. „In der Wohngemeinschaft mussten alle für sich selbst lernen, wieder normal und ausgewogen zu essen. Beim gemeinsamen Abendbrot war meine Funktion, ein gutes Vorbild zu sein.“ Sozialpädagogische Wohngemeinschaften der „Stiftung Dr. Georg Haar“ gibt es in Jena und Weimar. Aufgenommen werden Schüler und Studenten, die einen Klinikaufenthalt hinter sich haben und die dort gelernten Verhaltensweisen nun in den Alltag integrieren sollen.



FOTO: MAXIMILIAN GERTLER

Mit einem Gewicht von 29 Kilogramm war Lara im Februar 2005 von einem normalen Alltag weit entfernt. „Wenn du so weitermachst, wirst du dein 16. Lebensjahr nicht erreichen“, warnte sie eine Ärztin.
Innerhalb der nächsten zwei Jahre folgten zwei stationäre Aufenthalte, in denen Lara einen anderen Umgang mit Essen lernte und langsam wieder zunahm. „Iss auch, wenn es dir schlecht geht“, sagte man ihr während der Therapie immer wieder. Ein Ratschlag, der sich für sie später nicht als hilfreich erweisen sollte. Vor dem Abitur ging es Lara wieder schlechter. Sie war unglücklich verliebt und litt unter Prüfungsstress. Eins war ihr jedoch klar: „Ich rutsche nicht wieder in die Magersucht ab und esse, auch wenn es mir schlecht geht.“ Das war der Punkt, an dem sie eine sogenannte Binge-Eating-Störung entwickelte.



Lara begann nun unkontrolliert zu essen, leerte an einem einzigen Abend in einem halbbewussten Zustand Kühlschrank und Speisekammer ihrer Eltern, aß, bis ihr der Bauch zum Platzen wehtat, und hörte nicht auf, bis sich ein Schmerz in ihrem Magen breit machte. „Ich aß alles, was ich finden konnte“, erzählt sie. Die Bauchschmerzen waren von da an ein Weg, ihre Probleme zu betäuben.
Mittlerweile studiert Lara in Jena. Die Fressanfälle haben aber immer noch einen Platz in ihrem Alltag. „Sich mit Essen betrinken“, so beschreibt sie die Anfälle. „Eine Art Kontrollverlust in einer Welt, in der sich alles um Perfektion dreht. Immer toll aussehen müssen, den perfekten Partner haben, einen gutbezahlten Job anstreben und bei allem noch entspannt und bestens gelaunt sein.“ Durch das unkontrollierte Essen hat Lara nun Gewichtsschwankungen von bis zu 12 Kilogramm im Jahr.
Die Denkstrukturen der Magersucht seien zwar noch in ihrem Kopf, mit dem Binge-Eating gehen allerdings ganz andere Probleme einher: „Es geht dabei um die Liebe zu sich selbst. Das bekomme ich einfach nicht hin. Dem Idealbild des heutigen Menschen gar nicht entsprechen zu können, damit kann ich mich nur schwer abfinden“, erklärt sie.

Von einer Sucht in die andere

Die Erfahrung, dass eine Essstörung auch in eine andere umschlagen kann, hat auch Sophie* gemacht. Die 22-jährige Medizinstudentin litt erst jahrelang unter Magersucht, bis sie dann in die Bulimie hineingeriet. „Als ich meinen Studienplatz bekommen hatte, wusste ich, dass ich keine Essstörung mehr will. Ohne ging es dann aber anscheinend auch nicht.“ Während des Studiums bekam Sophie plötzlich Heißhungerattacken, nach denen sie sich übergab. „In der Prüfungszeit wird es wieder schlimmer“, erzählt sie. „Ich achte dann darauf, nichts einzukaufen, was ich für so einen Ess-Brech-Anfall verwenden könnte.“
Uwe Berger erklärt, dass es nicht stimmt, dass jemand entweder dazu neigt, dick oder dünn zu sein, wie viele glauben. „Magersüchtige können aus dem Übergewichtsbereich kommen und dann eben versucht haben etwas dagegen zu tun.“ Berger erklärt auch, dass die Hälfte aller Betroffenen unter Mischformen leidet, also Magersucht zum Beispiel mit Bulimie einhergeht.

Prävention an Schulen

Die hier erwähnten Personen haben unterschiedliche Essstörungen, doch eine Sache haben sie gemein: Die krankhafte Auseinandersetzung mit dem Essen begann schon in der Pubertät. Das wirft die Frage auf, was getan werden könnte, damit es erst gar nicht so weit kommt. Geforscht hat dazu Uwe Berger. Eines der Programme, das er zusammen mit Andreas Schick vom Heidelberger Präventionszentrum erstellt hat, um Essstörungen bei Jugendlichen vorzubeugen, heißt „PriMa“ – Primärprävention Magersucht. Das Programm richtet sich an 12-jährige Mädchen. „Wir haben versucht, das Thema altersgemäß zu vermitteln und entwickelten Poster mit Barbiepuppen als zentraler Figur“, erzählt Berger. Diese Poster wurden mit Zitaten von betroffenen Mädchen unterlegt, um Diskussionen und eigenständige Verhaltensänderungen anzuregen. PriMa und Folgeprogramme für andere Essstörungen seien bisher an über 100 Thüringer Schulen durchgeführt und evaluiert worden. Die Auswertung von Fragebögen soll gezeigt haben, dass sich zumindest der Körperselbstwert der Mädchen, die an den Programmen teilnahmen, deutlich verbessert hat.
Ist man einmal im Teufelskreis einer Essstörung gefangen, ist es extrem schwierig wieder herauszufinden. „Tief in meinem Inneren möchte ich gar nicht so sein“, sagt Studentin Carolin. Sie möchte nichts mehr, als unbeschwert leben, wie andere Studenten auch. Mit Kommilitonen in der Mensa essen oder abends einen Cocktail mit ihrem Mann trinken gehen, ohne am nächsten Tag akribisch Kalorien einsparen zu müssen. „Auch wenn ich mir wünsche davon loszukommen: Ein Teil der Krankheit hält mich einfach fest.“

Jana Felgenhauer
Maria Hoffmann

** Namen von der Redaktion geändert.*

Kontaktdaten:

Beratungszentrum für Selbsthilfe, Ricarda-Huch-Haus, Löbdergraben 7
IKOS Jena Selbsthilfegruppe für Menschen mit Essstörungen „Die Essies“ (Magersucht/Anorexie und Ess-Brech-Sucht/Bulimie) Die nächsten Treffen finden am 3.5.12, 10.5.12, 24.5.12 und am 31.5.12 jeweils 19.00 bis 20.30 Uhr statt.

Psychosoziale Beratung des Studentenwerks: Wagnergasse 26, Zum Beispiel bei Beate Schuhman unter 03641-93 06 80.

Thüringer-Essstörungsinitiative, kurz Thessi e.V.: 03641 937747.

www.bzga-essstoerungen.de

„Das Fleisch ist schwach“

Ein Gespräch über Essen und Hungern in Gemeinschaft



FOTO: PRIVAT

Professor Claudia Neu ist Soziologin und lehrt an der Hochschule Niederrhein. Sie beschäftigt sich unter anderem damit, wie Ernährung unser Dasein prägt. Mit Akrützel sprach sie über das Frauenbild, Gruppenidentifikation und disziplinierten Verzicht.

Wie beeinflussen Gesellschaft und Ernährung einander?
Das Anlegen an die Brust der Mutter ist unsere allererste Erfahrung, die unmittelbar mit Ernährung verbunden ist. Die Verbindung von Gemeinschaft und Essen ist für Menschen ganz grundlegend. Wir können uns in den ersten Lebensjahren nicht alleine versorgen, sondern werden durch andere versorgt. So erleben wir Ernährung und Gemeinschaft als zusammengehörig. Auch später dient die gemeinsame Mahlzeit als „Gemeinschaftserzeuger“. Zum Beispiel die Tisch- oder die Glaubensgemeinschaft, die im Christentum durch die Hostie oder das Brotbrechen symbolisiert wird.
Natürlich können wir gleichzeitig mit unserem Essverhalten unendlich gut Differenzierung verdeutlichen. Das kann man wunderschön bei Vegetariern sehen: „Ich esse kein Fleisch, du bist nicht wie ich.“ Die gesellschaftliche Dimension sehen wir auch, wenn wir über Klimawandel und die demografischen Veränderungen nachdenken. Das sogenannte Teller-Tank-Dilemma verdeutlicht, dass der Anbau von beispielsweise Mais zur Kraftstoffherstellung in Konkurrenz zur Erzeugung von Lebensmitteln tritt. Damit ist klar, dass Ernährung auch politisch ist.

Wie werden Essstörungen von gesellschaftlichen Gegebenheiten beeinflusst, auch was die Häufigkeit betrifft?
Das ist eine schwierige Frage, auf die ich bisher keine abschließende Antwort kenne. Bestimmte Formen von Magersucht hat es immer schon gegeben.
Heute kann man sagen, dass Magersucht vor allem in bestimmten Bevölkerungsgruppen auftritt – bei weißen jungen Frauen aus der Mittelschicht. Doch auch die Zahl der betroffenen jungen Männer nimmt zu.
Als Ursache steht häufig das mediale Frauenbild im Fokus. Meines Erachtens ist aber der Zusammenhang nicht ganz so eindeutig. Natürlich herrscht ein Frauenbild in unserer Gesellschaft vor, dem nur die allerwenigsten Mädchen und Frauen entsprechen. Doch wenn ich etwa die „Freundin“ aufschlage, werde ich danach nicht gleich magersüchtig – wenngleich sich viele Frauen , das belegen auch Umfragen, von den Models in den Zeitschriften unter Druck gesetzt fühlen. Wahrscheinlich sind es aber andere Dinge, wie Familienkonstellationen zum Beispiel, die eine Magersucht auslösen.

Diese Problematik betrifft aber eher die Wohlstandsgesellschaft.
Ja, genau. Mich dadurch abzugrenzen, dass ich nicht esse, macht nur Sinn, wenn alle anderen im Wohlstand leben. Man kann also sicher die Krankheit auch als bestimmte Form von innerer Abgrenzung sehen. Wenn alle arm sind und alle hungern, ist das schwierig.

Magersucht in Verbindung mit Askese ist positiv konnotiert. Wird das allgemein so betrachtet oder sehen das nur Magersüchtige gerade in Bezug auf die Disziplin so?
Viele Magersüchtige versuchen jahrelang, die Krankheit zu verheimlichen, mit vielen Klamotten zum Beispiel. Das wird nur selten ganz demonstrativ zur Schau gestellt. Niemand erlebt das als schön, und Männer finden das schon gar nicht, vermute ich. Einige, die ein bisschen zu viel auf den Hüften haben, mögen dennoch ein wenig neidisch schauen und denken: „Wenn ich mich nur einmal so disziplinieren könnte.“ Ohne dass man deswegen auch gleich magersüchtig werden möchte.

Wie ist das im Fall von Adipositas?
Adipositas ist natürlich ein Stigma ohnegleichen. Dicksein wird verbunden mit Faulheit, Gefräßigkeit, Unmäßigkeit – mit Dingen also, die in der Leistungsgesellschaft negativ konnotiert sind und grundsätzlich abgelehnt werden. Das kann man schon bei Kindern feststellen. Adipöse Kinder fühlen sich ausgegrenzt und sind es wahrscheinlich auch.

Wie schätzen Sie Bewegungen wie Pro Ana, die Magersucht zum Schönheitsideal erklären, ein?
Ich kann mich in die Kranken nur schwer hineinversetzen. Aber so eine Community, in der man sich mit gegenseitigen Durchhalteparolen motiviert dabeizubleiben, hat etwas Pseudoreligiöses. Es bleibt aber eine Zwangskrankheit. Das ist ja keine Modeerscheinung. Nicht umsonst sterben so viele Menschen daran, und Magersucht ist nur schwer zu heilen.
Diese Form der Magersucht-Community ist aber erst durch Internetforen möglich geworden. Das war sicher in derselben Weise früher nicht denkbar, da hat man eher still und alleine gelitten. Jetzt kann man mit anderen auch noch öffentlich leiden und dieses Überlegenheitsgefühl wesentlich besser demonstrieren. Es ist eine bestimmte Form von Gemeinschaft, die sich da findet.

Wie würden Sie die Einstellung der Menschen gegenüber Ernährung heute einschätzen?
Wir können nicht davon ausgehen, dass die Menschen zu wenig Ernährungswissen haben. Nur Verhalten und Wissen decken sich nicht. Wir wissen, was angeblich gut für uns ist und verhalten uns trotzdem nicht so. Man isst noch ein Stückchen Kuchen, weil man gerade so nett beieinander sitzt. Oder man isst, weil man sich alleine fühlt oder einfach nur, weil es schmeckt.
Heute muss ich mich mäßigen, weil ich eigentlich die ganze Zeit essen könnte und Nahrung überall verfügbar ist und auch zu jeder Zeit. Straßencafés und Take-Away-Restaurants haben dazu extrem beigetragen.
Manchmal wird sehr bösartig über den Zusammenhang von Fettleibigkeit und Unterschicht gesprochen. Ich denke, Sie finden auch in der Unterschicht niemanden, der behaupten wird, dass eine Tüte Chips gesünder ist als ein Kopfsalat. Aber es gibt natürlich andere sehr starke Kräfte, die Menschen trotzdem veranlassen, sich anders zu verhalten.

Diese überwiegen dann Ihrer Einschätzung nach?
Ja, der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.

Das Gespräch führte Maria Hoffmann

Erkrankung	Symptome/ Begleiterscheinungen
Magersucht (Anorexia nervosa)	- große Angst vor Gewichtszunahme, gestörtes Selbstbild und strikte Essrituale - Gewichtsverlust herbeigeführt durch Vermeidung (hochkalorischer) Nahrung, selbstinduziertes Erbrechen oder übertriebene körperliche Aktivität (BMI unter 17,5) - mögliche Folgen: Herzrhythmusstörungen, plötzlicher Herztod, Nierenversagen, Inkontinenz, Wegfall der Periode bei Frauen, Impotenz bei Männern - 15 Prozent der Betroffenen sterben infolge der Magersucht - Häufigkeitsgipfel bei Mädchen im Alter von 15 Jahren
Ess-Brechsucht (Bulimia nervosa)	- nach Essattacken wird versucht, Gewichtszunahme durch Erbrechen, Abführmittel, Hungerperioden oder verstärkte Bewegung entgegenzuwirken - von außen oft nicht erkennbar (Betroffene sind häufig normalgewichtig, BMI 19 bis 25) - mögliche Folgen: Nierenschäden und Erosionen der Zähne durch Magensäure
Heißhungerstörung (Binge Eating)	- periodische Heißhungerattacken (2- bis 3-mal die Woche), oft mit Übergewicht verbunden - im Gegensatz zur Bulimie kein Erbrechen - Kontrollverlust während der Nahrungsaufnahme (Essen ohne Sättigungsgefühl) - nach Essanfall treten Schuld- und Schamgefühle auf
Fettsucht (Adipositas)	- Essattacken als Resultat belastender Ereignisse wie Trauerfälle, Unfälle oder Operationen - mögliche Folgen: Herzkrankheiten, Diabetes Typ II, Schlaganfälle und Impotenz (bei BMI < 30) - beide Geschlechter gleichermaßen betroffen

Diese Informationen ersetzen keine ärztliche Diagnose und dürfen nicht zu Theraphiezwecken im medizinischen Sinne verwendet werden.

Rubensdamen

Eine kurze Geschichte der Essstörungen

Wie hingeflossen sitzt Venus auf einem Schemel, der mit rotem Samt bezogen ist, und begutachtet ihr Abbild im Spiegel, den ihr ein Cupido reicht. Ihr langes blondes Haar wird von einer Zofe gekämmt. Sie ist eine schöne Frau. Der niederländische Maler Peter Paul Rubens stellt die Göttin als perfekte Verkörperung des damals gängigen Schönheitsideals dar, inklusive kräftiger Hüften und üppiger Oberschenkel. Zu seiner Zeit galten weibliche Rundungen vornehmlich als Zeichen von Wohlstand und Lebensfreude. Doch gab es bereits damals Hofdamen, die heimlich nach dem Bankett auf die Toilette gingen und sich dort übergaben? Wurden bereits damals lange Spaziergänge im Park unternommen, um den letzten Heißhungeranfall ungeschehen zu machen?

Tilmann Habermas, Professor für Psychoanalyse an der Universität Frankfurt am Main, verneint: „Medizinhistorische Studien lassen darauf schließen, dass Bulimie bei normalem Körpergewicht erstmals zu Beginn des 20. Jahrhunderts auftrat, in den 20er Jahren und dann erst wieder in den 70er und 80er Jahren häufiger wurde." Bereits vorher gab es Beschreibungen von Personen, bei denen sich Stadien mit sehr geringer Nahrungsaufnahme und Heißhungeranfälle abwechselten (schon in der Antike berichteten griechische Autoren davon), jedoch finden sich vor 1900 keine Quellen, die belegen, dass Erbrechen aus Angst vor Übergewicht bewusst herbeigeführt wurde. Auch schon früher gab es Zeiten, in denen dünne Frauen als besonders attraktiv galten. Jedoch wurde bis zur Moderne niemals der normative Anspruch an Frauen erhoben, sich diesem Ideal durch Selbstkontrolle und Verzicht anzunähern. Vielmehr wurden kurzfristig wirksame, externe Hilfsmittel wie etwa Korsetts angewendet.

Ganz eng gekoppelt ist die Entwicklung der modernen Form von Bulimie an die westliche Überflussgesellschaft, in der Arbeit oft nicht mehr körperlich herausfordernd ist. Ebenso trugen die Loslösung des Essens von sozialen Ritualen und die Individualisierung der Nahrungsaufnahme ihren Teil bei.

Anders sieht es bei Magersucht (Anorexia nervosa) aus. Diese existiert nach heutigen Diagnosekriterien etwa seit 1850. Auch hier muss hinzugefügt werden, dass Fälle von (auch bewusst herbeigeführtem) extremem Untergewicht historisch bereits viel länger bekannt sind. Die heilige Katharina von Siena (1347 bis 1380) etwa gilt aus heutiger Sicht als Magersüchtige. Ihre Motivation für den weitgehenden Verzicht auf Essen war jedoch nicht das Halten eines Maximalgewichts, sondern eine Selbstbestrafung aus religiösen Motiven. Diese Form der Magersucht unterscheidet sich also nicht in den Symptomen, sehr wohl jedoch in der Motivation von moderner Anorexia nervosa.

Seitdem Bulimie und Magersucht als eigenständige Diagnosen eingeführt worden sind, haben sie laut Habermas eine „gewisse Anerkennung als Junge-Frauen-Krankheiten. Beide haben die wichtige Funktion, als Krankheiten zu markieren, welche die sozial akzeptierten Grenzen der normativen Selbstkontrolltechniken des Diäthaltens sind."

Schwierig ist zu klären, welche Bedeutung das Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen für (junge) Frauen im Zuge der Emanzipation für die Entwicklung der Essstörungen hat. Einige Forscher argumentieren, Bulimie sei oft Ausdruck der daraus entstandenen Unsicherheit in der Lebensplanung und Selbstwahrnehmung. Andere sehen in Essstörungen einen Akt der Auflehnung (etwa gegen von Müttern oft noch vorgelebte traditionelle Rollenbilder) und wieder andere erkennen überhaupt keinen Zusammenhang.

Dass Bulimie zu Beginn des 19. Jahrhunderts vornehmlich eine Krankheit von Männern war und erst später mehrheitlich Frauen zu Betroffenen wurden, wird oft nur konstatiert, ohne weiter analysiert zu werden.

Festzuhalten bleibt also, dass Rubensdamen nicht an Bulimie in der uns heute bekannten Form gelitten haben. Nach unserem Wissensstand war aber kein Zeitabschnitt der Menschheitsgeschichte je frei von Essstörungen, lediglich deren Symptome und Motivationen haben variiert.

Dirk Hertrampf
Philipp Franke

Erst Ho, dann Hot

Eine queere Woche im Mai



GRAFIK: AK QUEER-PARADIES

Alles Paradiesvögel?

„Hier geht's um Eva und Ulla und auch um Adam und Peter", so rappt es Tapete im Lied „Pro Homo". Dass es mit der Sexualität nicht so einfach ist, wie es sich die Verfasser des Alten Testaments vorstellen, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Die Weltgesundheitsorganisation WHO entschied am 17. Mai vor 22 Jahren, Homosexualität von der Liste der psychischen Krankheiten zu streichen. Aber erst seit 2005 heißt dieser Tag „International Day Against Homophobia and Transphobia" – kurz Idaho. Das Datum wird jedes Jahr weltweit zum Anlass genommen, das Thema ins Licht der Öffentlichkeit zu holen. In Jena findet seit 2009 jährlich das Idaho-Festival statt. Damals noch auf lediglich zwei Tage verteilt, ist das Programm mittlerweile so umfangreich geworden, dass daraus eine ganze Woche gewachsen ist. In diesem Jahr widmen sich vom 11. bis 18. Mai verschiedene Veranstaltungen dem Themenkomplex rund um die Queer-Theorie. Diese umfasst die kritische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Normen von Sexualität und Geschlechterrollen.

Was schon von Beginn an Teil des Programms war, schlägt sich nun erstmals im Namen des Festivals nieder: Durch die Aufnahme des „t" für Transphobie in den Namen des Festivals, welches die Diskriminierung Transsexueller oder Transgender bezeichnet, heißt es in Jena nun Idahot. Organisiert wird das Festival immer noch von einem losen Bund verschiedener Vereine, dem Arbeitskreis Queer-Paradies, aber auch engagierten Einzelpersonen. Ihnen allen liegt der Abbau der gesellschaftlichen Intoleranz gegenüber queeren Personen am Herzen. Bei der Finanzierung ist das Festival weitgehend auf Spenden und tatkräftige Unterstützung durch Vereine angewiesen. Eine erfreuliche Finanzspritze erhielten die Veranstalter von der Magnus-Hirschfeld-Stiftung. „Der Schwerpunkt der Aktionen soll darauf liegen, über sexuelle Vielfalt aufzuklären", formuliert die Stiftung ihren Anspruch an Anwärter auf die Förderung.

Straßenfest am Männertag

Das Programm zeigt sich gegenüber dem des Vorjahres wenig verändert. Robin, eine_r der Mitorganisator_innen, erklärt: „Anfang der Woche findet ein Weiterbildungsworkshop zu Queer-Theorie in Verbindung mit pädagogischer Arbeit statt. Es soll darum gehen, wie man in die eigenen Tätigkeiten einen queeren Input einbringen kann oder warum so etwas überhaupt wichtig sein könnte."

Für kurzweilige Unterhaltung, die man vermutlich von einem Festival erwartet, gibt es am 12. Mai einen Konzert- und Partyabend, der wieder im Kassablanca stattfinden wird. „Wir wollten Bands einladen, die thematisch passen und eine Aussage transportieren", berichtet Robin über die Herangehensweise der Organisatoren an die Auswahl der Künstler. Neben anderen wird Sookee aus Berlin auftreten, die in ihren Texten konsequent ein Gegenbild zum von Homophobie und Sexismus beherrschten Rapmainstream entwirft. Neu im Programm des Festivals ist das vom SC Paradiesvögel e. V. organisierte Volleyballturnier, bei dem ab Freitag, dem 11. Mai, um den 1. Paradise Cup gespielt wird. Im weiteren Verlauf der Woche werden außerdem zwei Filme und mehrere Vorträge geboten. Prof. Melanie Steffens vom Institut für Psychologie wird im Café Wagner über Familien mit lesbischen oder schwulen Eltern referieren und den aktuellen Forschungsstand auf diesem Gebiet präsentieren.

Zum Abschluss der Aktionswoche findet ein Straßenfest auf dem Holzmarkt statt. Die Veranstalter und die beteiligten Vereine wollen alle Interessierten einladen, sich zu informieren und Spaß zu haben. Im Rahmen des Straßenfests soll es möglich werden, in lockerem Rahmen die Fragen zu stellen, die sonst vielleicht zu sensibel sind. „Viele Menschen verstehen nicht, dass man mit intimen Fragen jemanden wirklich verletzen kann", sagt Robin. Als problematisch erwies sich im Vorfeld, dass das Straßenfest erstmals mit dem berühmt-berüchtigten Männertag zusammenfallen wird. Doch das Planungsteam entschied sich, es deswegen erst recht stattfinden zu lassen, um auch einen Hort der Zuflucht bieten zu können. Zur Lösung möglicher (leider befürchteter) Konflikte mit alkoholisierten Passanten wollen die Organisatoren ein Team von Ansprechpartnern bereitstellen, an das sich die Belästigten im Notfall wenden können und das dann eingreifen oder vermitteln kann. Allerdings sind alle Beteiligten zuversichtlich, dass es bei kleineren Einzelfällen bleiben wird.

Steffen Elsner

ANZEIGE

vom 07. bis 12. Mai 2012

WOCHE DER WIDERSTÄNDIGKEIT

Samstag, 12. Mai, Theaterhaus Jena:

JENA THEATERHAUS

SEMANTIK DER LAGER
PODIUMSDISKUSSION
18 Uhr, Unterbühne

MY HEART WILL GO ON
20 Uhr, Hauptbühne
(Stückeinführung 19.45 Uhr)

KONZERT: MOHAMMAD REZA MORTAZAVI
22 Uhr, Hauptbühne

www.theaterhaus-jena.de Kartentelefon: +49 3641 8869-44 tickets@theaterhaus-jena.de

Tolkien für Fortgeschrittene

Ende April fand die neunte Tolkien-Konferenz an der FSU statt

Kleine Männer mit dicken Bäuchen und langen zotteligen Bärten im Foyer des Campus. Einige in Kettenhemden, andere mit grünen Filzcapes. So zumindest könnten die Erwartungen aussehen, wenn sich die Deutsche Tolkien Gesellschaft zu ihrer Jahreskonferenz zusammenfindet.
Doch diese Vorstellung wird jäh zerschlagen. Manche ein bisschen nerdy, aber in normaler Kleidung des 21. Jahrhunderts, so warten die Teilnehmer am Freitag, den 27. April, nachmittags im Hörsaal 7 auf den ersten Vortrag. Man ist per Du und führt angeregte Fachgespräche. Einzig das Begrüßungskomitee, das den Eintreffenden den Weg weist, lässt kurz stutzen – in ihren „Mönchskutten" wirken die zwei Männer nicht ganz wie aus unserer Zeit. Gleich in seiner Eröffnungsrede betont Professor Thomas Honegger vom Institut für Anglistik den wissenschaftlichen Charakter der jährlich stattfindenden Konferenz. Dieses neunte Zusammentreffen ist dem Einfluss von J. R. R. Tolkien auf die moderne Fantasyliteratur gewidmet. „Fantasy passt eigentlich gar nicht zu Jena, schließlich ist die Stadt doch eher ein Zentrum der Frühromantik", meint Honegger. Trotzdem kommen die Tolkien-Anhänger hier nun schon zum vierten Mal zusammen. Die FSU entpuppt sich als kleines Mekka der Tolkien-Forschung. Sogar Abschlussarbeiten wie die von Stefanie Busch werden hier verfasst. Die Anglistik/Amerikanistik-Studentin setzt sich in ihrer Bachelorarbeit mit der Darstellung der Königreiche im „Herrn der Ringe" im Vergleich zu historischen Königreichen auseinander.

Wissenschaftlich statt nerdy

Getreu dem akademischen Anspruch – alle Vortragenden haben einen universitären Abschluss – beginnt der Theologe Thomas Fornet-Ponse in dunklem Anzug, mit roter Krawatte und Power-Point-Präsentation seine Ausführungen zum Problem der Messbarkeit von literarischem Einfluss. Der Seminarraum mit Platz für 80 Personen ist nicht ganz ausgefüllt. Aber diejenigen, die anwesend sind, zeigen sich höchst interessiert und diskutieren im Anschluss rege mit.
Denn Tolkien fasziniert. Nicht nur in Deutschland. Die beiden wie Mönche Gekleideten Guglielmo Spirito und Emanuele Rimolie referieren mit italienischem Akzent auf Englisch über die sogenannte Inner Consistency of Reality, die vorliegt, wenn Akteure und Handlung in glaubhaft vermittelter Kohärenz stehen. „Man hält sich gern in Tolkiens Welt auf, egal welche Richtung das Geschehen nimmt", erklärt Viktoria ihre Faszination. Die Schülerin, die während der Vorträge sehr gewissenhaft an ihren Bildern von Kobolden und Prinzessinnen zeichnet, ohne dabei die Aufmerksamkeit den Referenten gegenüber zu verlieren, schreibt in ihrer Freizeit selbst Fantasy.

Das Gute zwischen trashigen Buchdeckeln

Der weltweite Erfolg von Tolkiens Romanen ist das Fundament moderner Fantasyliteratur. Gesteigert wurde die Nachfrage durch monumentale Verfilmungen der Herr-der-Ringe-Bücher, aber auch moderner Werke wie „Harry Potter" von J. K. Rowling. So ist es wenig verwunderlich, dass die Deutsche Tolkien Gesellschaft den Fantasy-Verleger Friedhelm Schneidewind, dessen Name klingt wie der einer Figur aus einem der einschlägigen Werke, zu Wort kommen lässt. Dieser präsentiert am Samstagvormittag eine ganze Reihe von Marketing-Konzepten zum professionellen Verkauf von Fantasybüchern. Dabei bezieht er sich vor allem auf die sogenannten Völkerromane, wie „Die Zwerge" vom deutschen Autor Markus Heitz oder „Die Orks" vom Briten Stan Nicholls.
Nach Heitz habe Tolkien das Grundmodell entworfen. Die modernen Fantasyautoren würden auf diesem Modell aufbauen, brächten aber eigene Ideen ein. Auch Honegger hat schnell festgestellt, dass die Motive aus den Tolkien-Büchern immer wieder in anderen Werken auftauchen. Doch an den Meister komme keiner ran. Auf die Frage, ob Fantasy nicht einen leicht trashig anmutenden Stil habe, entgegnet er: „Es ist die Aufgabe der Literaturkritiker, das Gute vom Schlechten zu trennen." Schwierig bleibe dabei jedoch, sich nicht von genretypischen Buchcovern beeinflussen zu lassen, sondern von der Qualität der Inhalte.
Das Niveau der akademischen Auseinandersetzung mit Tolkiens Werk bewies die Ernsthaftigkeit, um die es den Organisatoren ging. Wer sich davon selbst überzeugen möchte, hat bei der nächsten Konferenz in einem Jahr in Aachen dazu Gelegenheit.

Franziska Dau



Der kleine Hobbit stellt seine ausgefeilten Marketing-Konzepte vor.

ZEICHNUNGEN: MARTIN EMBERGER

Zwischen Hitler und Stalin

Neue Perspektiven auf die Osteuropäische Geschichte



FOTO: STEFFEN ELSNER

Am 2. Mai war Timothy Snyder zu Gast im Kolloquium des Imre-Kertész-Kollegs. Er ist Professor für Osteuropäische Geschichte an der Yale University und veröffentlichte 2010 sein Buch „Bloodlands – History between Hitler and Stalin". Darin konstruiert er einen historischen Raum, der Polen, das Baltikum, Weißrussland, die Ukraine und Westrussland umfasst. Zwischen den 1930er Jahren und 1945 wurden 14 Millionen Menschen ermordet – im Holocaust, weiteren Genoziden und forcierten Hungerkatastrophen. Für sein Werk wurde Snyder auf der diesjährigen Leipziger Buchmesse mit dem Preis für Europäische Verständigung ausgezeichnet. Für Akrützel nahm er sich vor dem Kolloquium Zeit.

Ihr Buch ist nicht nur in akademischen Kreisen ausgesprochen erfolgreich. Wie erklären Sie sich das? Schließlich gibt es bereits zahllose Bücher über den Holocaust, Nationalsozialismus und Stalinismus.

„Bloodlands" ist nicht wie andere Bücher. Es gibt bisher kein Buch, das beide Systeme, Nationalsozialismus und Stalinismus, das alle Betroffenen und alle Verbrechen umfasst und zusammenbringt.

Auch meine Methode ist anders: Ich gehe von der Beobachtung aus, dass 14 Millionen Menschen in einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort getötet wurden. Diese Voraussetztung ist so unbestreitbar und mächtig, dass Menschen darauf aufmerksam werden.

Und schließlich wird es auch mit dem Schreibstil zusammenhängen. Ich habe mich sehr bemüht, so zu schreiben, dass jeder Zugang zum Buch finden kann, egal aus welchem Land er kommt und mit welchem Hintergrund er es liest.

Sie schreiben sehr persönlich, Sie nennen Opfer und geben ihnen Namen. Mir kam es eher so vor, als würden Sie eine Geschichte erzählen, nicht historische Vorgänge beschreiben.

Die persönliche Ebene hilft mir, die Opfer als Individuen zu verstehen. Das ist moralisch sehr wichtig. Dem Leser soll die Bedeutung der Morde deutlich werden. Außerdem sehe ich es als Pflicht von Historikern, gut zu schreiben. Unsere Aufgabe ist es, mit Menschen zu kommunizieren. Deutschland und andere Länder haben diese verdrehte positivistische Ansicht, dass es einfach ist gut, und schwer schlecht zu schreiben. Aber das ist nicht wahr.

Macht es das nicht schwerer, eine Distanz zwischen dem Gräuel und dem eigenen Privatleben zu wahren?

Die Gräuel sind persönlich. Sie sind Teil unseres Privatlebens, so wie Geschichte überhaupt ein großer Teil unseres Privatlebens ist. Sie ist Teil der Beschreibung der Welt, die uns alle umgibt. Es ist ein Fehler zu glauben, die Geschichte sei zu Ende erzählt, wenn wir ein Geschichtsbuch schließen.

Verfolgt Sie Ihre Arbeit, wenn Sie abends ins Bett gehen?

Es gab sicherlich Arbeiten, deren Umsetzung mir leichter fiel. Aber ich habe nie etwas geschrieben, das mehr der Mühe wert gewesen wäre.

Warum war es Ihnen so wichtig, dieses Buch zu schreiben?

Es handelt sich um eine schreckliche Katastrophe, die beschrieben und erklärt werden muss. Mitten in der europäischen Geschichte geschahen 14 Millionen Morde! Bisher wurden sie nicht ausreichend erklärt, nicht einmal die einzelnen Ereignisse: der Holocaust, der sowjetische Terror, die Aushungerung der Ukraine durch die Sowjetunion.

„Die meisten Opfer von Nationalsozialismus und Stalinismus starben nicht in Konzentrationslagern."

Das liegt daran, dass Historiker für osteuropäische Geschichte normalerweise die Geschichte einzelner Länder untersuchen. Große Ereignisse, sogar das größte, der Holocaust, können hindurchrutschen, weil sie in eine einzelne Landesgeschichte nicht hineinpassen. Ich fühle mich verantwortlich dafür, die Ereignisse und Einzelgeschichten zusammenzubringen. In Minsk und Warschau ist es selbstverständlich für die Menschen, dass der Schrecken dort geschah, wo Nationalsozialismus und Stalinismus sich überlappten. In der westlichen Welt stößt das bisher auf Unverständnis.

Indem Sie Hitler und Stalin zusammenbringen, erhält der Schrecken Stalins viel mehr Gewicht. Ich habe nicht das Gefühl, dass stalinistischer Terror bisher so viel Beachtung fand.

Diese Perspektive ist interessant und war mir nicht bewusst, bevor ich dieses Buch schrieb. Während des Kalten Krieges hatte jeder in der westlichen Welt eine Ahnung von sowjetischem Terror, ungeachtet seiner Nationalität. Heute ist das hinter dem Holocaust zurückgetreten. Ironischerweise wissen wir aber heute viel mehr über den Stalinismus als in den 1980er Jahren, weil wir Zugang zu Aufzeichnungen und Details haben.

Wir haben heute bezüglich der Sowjetunion einen Forschungsstand erreicht, der dem zum Nationalsozialismus ähnlich ist. Doch wir müssen in der Lage sein, dies nicht zu einem politischen Wettkampf auswachsen zu lassen, sondern es eher als Geschichte zusammenbringen – konkurrenzfrei und objektiv. Das ist es, was ich versucht habe.

Wie unterscheiden sich die Reaktionen auf Ihr Buch von Land zu Land?

Auf eine gewisse Weise sind sie überall gleich, auf eine gewisse Weise unterschiedlich. Ich habe überall Probleme mit Menschen, die sich einer bestimmten Nationalgeschichte verpflichtet fühlen. In den USA glauben viele Menschen, dass wir Amerikaner Auschwitz befreit haben und den Krieg führten, um Auschwitz zu befreien. Das ist Unsinn. Gerade weil Amerikaner keinen der Orte, an denen diese 14 Millionen Menschen umkamen, befreiten, können sie seine Bedeutung nicht verstehen. In Osteuropa ist es eher ein Problem, dass die Länder eine vollständige Unschuld für sich beanspruchen. Sie wollen nichts anderes als Opfer sein.

Am schwierigsten war es wohl in Deutschland. Hier gibt es eine merkwürdige Allianz zwischen linksgerichteten Tendenzen, die die volle Verantwortung übernehmen

wollen, und sehr konservativen Kräften, die dies alles als Nationalgeschichte betrachten und nur deutsche Quellen hinzuziehen. Das ist nicht unmöglich, kann aber keine befriedigenden Antworten geben.
Generell ist es aber gut aufgenommen worden. Viele Menschen meinen, dass die Geschichtsforschung, wie sie bisher betrieben wird, ihre Grenzen erreicht hat. Mein Buch wurde als eine neue Sicht anerkannt.

Welche Bedeutung hat der Preis der Leipziger Buchmesse für Sie?
Besonders gefreut hat mich, dass es ein deutscher Preis war. Geschichte wird hier sehr ernst genommen, ich habe deutschen Historikern viel zu verdanken. Der wissenschaftliche Anspruch ist sehr hoch. Es gibt auch nicht viele ausländische Wissenschaftler, die mit 42 einen wichtigen deutschen Preis zugesprochen bekommen.

Sie haben auch viele polnische Quellen benutzt, die bisher unbeachtet geblieben waren.
Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Sie sind so bedeutsam, weil beinahe alles Morden in Polen geschah. Ein Beispiel dafür sind die Nachrichten, die die jüdische Polin Dobcia Kagan an der Mauer der Synagoge in Kovel hinterließ. Durch die polnische Sprache hatte ich einen Zugang zu dieser jüdischen Erinnerung an eine deutsche Politik. Es ist unglaublich wichtig, Deutsche nicht nur aus ihrer eigenen Perspektive zu sehen – das ist ohne das Hinzuziehen weiterer Quellen unmöglich. Ich nutzte auch jiddische, russische und ukrainische. Jede weitere Sprache eröffnet weitere Kreise an Verständnismöglichkeiten. Jede Sprache, die ich nicht spreche, fehlt mir. Ich bin sicher, könnte ich zum Beispiel Litauisch, würde ich viel mehr sehen.

„In den Bloodlands wurden Menschen zu Nummern. Es ist an uns, aus diesen Nummern wieder Menschen zu machen."

Im Zusammenhang mit der Fußballeuropameisterschaft in Polen und der Ukraine wird diskutiert, ob und wie die deutsche Nationalmannschaft ein Zeichen zum Gedenken des Nationalsozialismus setzen sollte. Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, vertrat vehement die Meinung, sie müsse nach Auschwitz fahren. Wie denken Sie darüber?
Auschwitz ist als Kürzel für den Holocaust anerkannt – doch in Treblinka kamen beinahe genauso viele Juden um. Orte wie Belzec, Sobibór oder Chelmno sind weitgehend unbekannt, obwohl auch dort hunderttausende Menschen ermordet wurden. Ironischerweise kann Auschwitz erinnert werden, weil es nicht nur eine Vernichtungsanstalt, sondern auch ein Lager war, das relativ viele überlebten.
Ich finde es etwas gekünstelt, dass jeder, der nach Polen fährt, automatisch nach Auschwitz fahren soll. Ich fände es gut, wenn einzelne Spieler eigenständig sagen würden: „Wenn ich das erste Mal nach Polen fahre, lasst mich ins Warschauer Ghetto fahren." Oder: „Wenn ich das erste Mal nach Polen fahre, dann möchte ich Majdanek besuchen." Wenn eine ganze Gruppe zu einem Platz gebracht wird, fragt man sich, was es dem Einzelnen wirklich bedeutet.

Eine ausführlichere Version des Interviews in Originalsprache (Englisch) ist im Internet unter www.akruetzel.de nachzulesen.

Das Gespräch führte
Anna Zimmermann

Vom Schicksal gezeichnet

Beschmierte Göttinnen im Paradies

Es ist Frühling im Paradies. Durch das grüne Band schlängelt sich die Saale und regt zu einem Rundgang an. Dort stoßen dieser Tage die Besucher auf drei steinerne Kolosse, die in der Dunkelheit so manchen nach zu viel Gerstensaft in Erstaunen versetzen. Doch was sich da aus Marmor hinter dem Paradiesbahnhof erhebt, sind nicht etwa die bestimmenden Damen im Leben eines Bildhauers. Es sind die Moiren: Klotho, Lachesis und Atropos – jene drei Weberinnen der antiken Sagenwelt, die das Schicksal eines jeden mit dessen Lebensfaden verflechten und den Sterblichen dann am Ende seines Daseins in die Unterwelt geleiten. Wer glaubt, dass die drei neu seien in der Kunstlandschaft Jenas, irrt. Bereits 2004 wurden sie auf dem Gelände des Uniklinikums in Lobeda aufgestellt, mussten nun aber Umbauarbeiten weichen.
Geschaffen hat die bis zu 2,50 Meter hohen Plastiken die in Mecklenburg-Vorpommern lebende Künstlerin Anne-Katrin Altwein. Die Allrounderin, die auch Grafiken und Keramiken entwirft, hat in Halle an der Saale studiert und ist mit ihren Arbeiten in Thüringen unter anderem auch auf dem Weimarer Burgvorplatz und auf dem Gelände der Erfurter Gartenausstellung präsent.
Keine Frage, dass die postmodern anmutenden Figuren nicht jeden Vorbeiziehenden an antiken künstlerischen Liebreiz erinnern. Doch im Gegensatz zu Stellas Stahlgebilden auf dem Campus sind sie für jedermann als Skulpturen und damit als Kunstwerke zu erkennen. Sie fügen dem Paradies-Park eine zusätzliche interessante Note hinzu. Da erscheint es als Faustschlag in das Gesicht der Kulturlandschaft Jenas, dass bereits am Wochenende des Umzuges von Lobeda ins Paradies Unbekannte Klotho und Lachesis mit Graffiti beschmierten.
Die Polizei ermittelt mit Vergleichsmustern, hat bis jetzt aber noch keine Ergebnisse vorzuweisen. Sprayer, die Kunst schänden: Das ist nicht nur fatal für das Verhältnis zwischen den verschiedenen Schaffenden. Da spielt es keine Rolle, dass dies nicht der erste Anschlag auf ein Kunstwerk in der Saalestadt ist. Solches Verhalten ist vor allem für Jenas Ruf als Ausstellungsfläche schädlich. Hiervon sollte sich die Graffitiszene, welche gerade von der Akzeptanz ihrer Umgebung abhängig ist, klar distanzieren. Denn auch wenn der Schaden umgehend behoben wurde und die Skulpturen nun mit einem speziellen Graffitischutz versehen sind, sollte man sich lieber nicht mit den Herrinnen des Schicksals anlegen.


FOTO: CHRISTOPH WORSCH

Ein dünner Schutzmantel aus Folie hält den Lauf der Dinge nicht auf – so viel steht fest.

Bastian Gebel

Bock auf Wa(h)l!!!

Hallo liebe Student_innen,

für die am 5./6. Juni anstehende Wahl des neuen StuRa und der Fachschaftsräte sowie der dazugehörigen Urabstimmung zur Änderung der StuRa-Satzung und zum VMT-Ticket brauchen wir Dich.
Falls Du Dich für den StuRa engagieren möchtest, füll einfach nur den beigefügten Antrag aus und schick diesen dann bis spätestens 22. Mai an studentenrat@fh-jena.de, wirf ihn in den StuRa-Briefkasten ein oder gib ihn direkt beim StuRa (Raum 05.00.07) ab.
Für den Fall, dass Du Dich für Deinen FaRa engagieren möchtest, gib Deinen Antrag einfach in seinem Büro ab. Die Anträge sind jedoch auch im Sekretariat Deines Fachbereichs hinterlegt.
Für den Fall, dass Du Dich mit Deiner Wählerstimme engagieren möchtest und Du zum Zeitpunkt der Wahl nicht in Jena bist, sende uns bitte einen kurzen formlosen Antrag für eine Briefwahl bis zum 15. Mai per Mail zu. Wir senden Dir dann alle dafür erforderlichen Unterlagen zu. Diese schickst Du dann bitte ausgefüllt bis zum 4. Juni an uns zurück.
Eine rege Beteiligung an der Wahl sollte auch in Deinem Interesse sein, da die vom StuRa/den FaRas verwalteten und für das VMT-Ticket verwendeten Gelder durch die Studenten mit ihrem Semesterbeitrag bezahlt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Dein StuRa

Hier nochmal alle Termine im Überblick:

Formloser Briefwahlantrag bis zum 15.05.2012 12:00 Uhr beim StuRa eingegangen
Eingang der Wahlvorschläge bis 22.05.2012
Aushang der Wahlvorschläge ab dem 23.04.2012 im Foyer der FH-Jena im Haus 5
Eingang der Briefwahlstimmzettel (In den Unterlagen, die wir dir zugesendet haben, ist ein frankierter Rückumschlag enthalten.) bis zum spätestens 04.06.2012 an den StuRa FH Jena
Wahl des StuRa und der FaRas 5./6. Juni zwischen 9:00 und 15:00 Uhr im Foyer der FH Jena im Haus 5



Fair-Trade-Aktionstag

Am 24. Mai 2012 veranstaltet das Studentenwerk Thüringen in Kooperation mit dem Umweltreferat einen Info- und Aktionstag zu fairem Handel in der Mensa am Ernst-Abbe-Platz. Gemeinsam mit GEPA und Lebensbaum, zwei Unternehmen, die für fairen Handel stehen, informieren wir über die Folgen der ungerechten Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem Weltmarkt. Mit der Idee des fairen Handels und dessen Auswirkungen zeigen wir Euch einen Lösungsansatz, mit dem die Ungerechtigkeit bekämpft werden kann.

fotoWETTSTREIT

Die ersten Einsendungen haben uns zu dem Umweltthema „Blickwinkel“ bereits erreicht. Wenn Ihr auch gern fotografiert oder Euch darin ausprobieren wollt, dann schickt uns doch Eure Werke an presse@stura.uni-jena.de oder gebt sie als CD in den StuRa-Büros ab.
Am Ende wird eine unabhängige, fachkundige Jury das beste Bild küren. Der erste Platz bekommt einen 30-Euro-Gutschein für MediaMarkt, außerdem wird es im kommenden Semester eine Wanderausstellung Eurer Werke geben.
Einsendeschluss ist der 30. Juni 2012.



Bericht aus dem Stura!

Semesterticket – Nachdem für das Nahverkehrs-Semesterticket eine vorübergehende Lösung gefunden worden ist (das Akrützel berichtete), ging es auf der letzten Stura-Sitzung um ein zusätzliches Angebot, das der Verkehrsverbund Mittelthüringen (VMT) den Thüringer Studierendenräten unterbreitet hat. Mit einem zusätzlich zum Jenaer Nahverkehrsticket zu erwerbenden VMT-Semesterticket-Baustein könnten Studierende die Verkehrsangebote der im VMT zusammengeschlossenen Unternehmen nutzen. Für die Jenaer Studierenden wären das die Verkehrsbetriebe der Städte Erfurt, Weimar, Gera, des Saale-Holzland-Kreises, des Landkreises Gotha und des Weimarer Landes. Das Angebot würde ab WiSe 2012 für zwei Jahre gelten und pro Semester 8,50 Euro zusätzlich kosten.
Auf der Stura-Sitzung wurde sehr kontrovers über das Für und Wider diskutiert. Die Befürworter_innen führen unter anderem an, dass in einigen Studienfächern Fahrten in andere Städte notwenig sind, zum Beispiel, um die Erfurter Bibo zu nutzen. Auch gibt es Studierende, die in Jena und an der HfM in Weimar bzw. an der Uni Erfurt studieren. Für Studis, die in anderen Städten Praktika leisten müssen, wäre das Ticket auch sinnvoll. Schließlich wurde angeführt, dass viele Studierende in anderen Thüringer Städten wohnen und unterstützt werden sollten, indem sie ein Ticket erhalten, mit dem sie den Nahverkehr in den jeweiligen Städten nutzen können.
Die Gegner_innen fanden das Angebot zu teuer und befürchteten, dass deswegen das Solidarmodell des Semestertickets insgesamt auf der Kippe stehen könnte. Durch die 8,50 Euro, um die die Rückmeldegebühr steigen würde, wäre die Gesamtbelastung zu hoch. Es gibt Studierende, für die die Mehrkosten ein großes Problem darstellen würden. Das Zusatzticket sei für die Mehrheit der Studierenden nicht notwendig. Zudem wurde befürchtet, dass das Problem der Jenaer Studierenden, die in den eingemeindeten Ortschaften rund um Jena wohnen (Tarifzone 30) durch das VMT-Ticket nicht gelöst würde.
Alternativ zum verpflichtenden Erwerb des Tickets durch alle Studierenden wurde diskutiert, ob das Ticket als Optionsmodell eingeführt werden kann. Dann würden nur die Studierenden das Ticket erwerben, die es benutzen wollen. Zu einem derartigen Modell liegt aber noch kein Angebot vor. Es bleibt abzuwarten, ob der VMT darauf eingeht. Wahrscheinlich würde das Ticket als Option außerdem deutlich teurer werden als die avisierten 8,50 Euro. Heiß umstritten war auch, ob es strategisch klug wäre, eine Urabstimmung zum VMT-Ticket durchzuführen. Schließlich entschied das Gremium, auf mehreren Ebenen weiter zu verhandeln. Inzwischen hat die FSR-Kom, das Treffen der Fachschaftsräte, sich mit 11/2/5 für den VMT-Baustein ausgesprochen. Als Begründung wurden vor allem die Jenaer Wohnsituation, die dazu führt, dass Fachschaftsmitglieder in anderen Städten wohnen, und die Tatsache, dass das Ticket in einigen Fächern für das Studium gebraucht wird, herangezogen. Gegenargumente waren, dass die meisten Studis das Ticket nicht brauchen würden und es für einige auch zu teuer wäre.

Liebe Leserinnen und Leser,

Habt ihr eine Meinung zur Stura-Diskussion? Findet ihr ein Thema interessant und wichtig oder eine Positionierung komplett daneben? Schreibt uns eure Meinung zur Arbeit des Studierendenrats an presse@stura.uni-jena.de oder Studierendenrat, Carl-Zeiss-Straße 3, 07743 Jena.

Eure Einsendungen – natürlich auch kritische - sollen in Zukunft mit abgedruckt werden.

Lackschafe des Teufels

Saalerauschen (5): Hercules Propaganda



Hercules trug das Fell eines Löwen und eine Keule - Hercules Propaganda bevorzugen Handtaschen und hochhackige Stiefel.

Im Rosenkeller herrscht Swingerclubatmosphäre: Rotes Licht paart sich mit Nebel, auf der Bühne stehen Typen in Fetischklamotten und für die Animation des Publikums sorgt eine lasziv tanzende „Blondine“ mit Brusthaar. Während des Konzerts schiebt sich Sänger Fritze einen wabbeligen Spargel in den Schlund, pellt sich aus seiner Lederhose und zeigt dem Publikum seinen Allerwertesten. „Iiih, Ekelkram“, mag jetzt der ein oder andere denken. Soll er ruhig! „Auffallen durch Umfallen“ ist schließlich das Motto der Band Hercules Propaganda, erklärt Drummer Andi und stürzt entschieden sein Bier herunter. Im Backstagebereich darf man dann sogar die dampfenden roten Lackstiefel von Fritze anprobieren, die er von seiner Mutter geklaut habe.

Aber nicht bloß durch komische Outfits bleiben Fritze, Andi und Acki im Gedächtnis kleben, sondern vor allem durch ihren von „Glam- und Hardrockzeug aus den 70ern und Punkattitüde“ inspirierten, sexuell aufgeladenen Sound. Zu Glanzstücken wie „Getting High“ und „Hunter and Collector“ kann man auch ganz wunderbar tanzen, hat man sich erst einmal von den Punks um einen herum freigeschaufelt.

„Mindestens bis nach Weimar“ wollen es Hercules Propaganda noch schaffen. Dieser bescheidene Wunsch wird sich am 26. Mai erfüllen, denn dann spielen sie im Studentenclub Schützengasse mit Support von Creepy Culture und Suicide Samurai.

Jana Felgenhauer

ANZEIGE

Treffpunkt Thalia

Do | 31. Mai 2012 | Beginn 20.15 Uhr

Auswahlverfahren bestehen – Diplomatie lernen – Interkulturelle Kommunikation

World Model United Nations – Erfahrungsbericht über die Teilnahme an einer UN-Simulation in Vancouver, Kanada

Es berichten **Franziska Rode, Friederike Selle** und **Patrick Rosenow**

In Vancouver versammelten sich zur 21. WorldMUN über 2.100 Studierende aus aller Welt und verhandelten über aktuelle Themen der Vereinten Nationen, wie beispielsweise im Special, Political, and Decolonization Committee (SPECPOL) über Bürgerkriege und die Entstehung neuer Staaten.

Die fünf Konferenztage wurden genutzt, um Positionen der einzelnen Staaten auszutauschen, gemeinsame Arbeitsgrundlagen zu schaffen und schließlich eine Resolution zu verabschieden. Die sieben Delegierten der Uni Jena übernahmen bei der diesjährigen WorldMUN in Vancouver die spannende Aufgabe, den jüngsten Staat der Welt, den Südsudan, bestmöglich zu vertreten: Seit dem 9. Juli 2011 ist der Südsudan vom Sudan unabhängig und wurde am 14. Juli als 193. Mitglied in die Vereinten Nationen aufgenommen.

Der Eintritt ist frei.

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“, Leutragraben 1 • 07743 Jena • thalia.jena-neuemitte@thalia.de
Tel. 03641 4546-0

Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten
Thalia.de
Bücher, Medien und mehr

Ein kleines Potpourri

Neuerwerbungen im Stadtmuseum am Markt ausgestellt



Ein bisschen stolz auf die vollbrachte Arbeit: Kurator Eric Stephan.

Wie erwirbt die Kunstsammlung Jena neue Werke, wenn der Etat dafür knapp ist? Kurator Erik Stephan beantwortet dies mit einem kleinen Lächeln: „Oft muss man die Künstler zu einer Schenkung überreden, oder wir einigen uns am Rand einer Ausstellung auf einen gewissen Preis, der weit unter dem marktüblichen liegt." Dass diese Methoden recht erfolgreich waren, davon kann sich der geneigte Besucher noch bis zum 12. August in der neuen Ausstellung „Wunschbilder – Neuerwerbungen der Kunstsammlung Jena" überzeugen. Auf einer kompletten Etage sind rund 150 Werke aus den Bereichen Malerei, Zeichnung, Fotografie sowie Objekt- und Filmkunst ausgestellt. Diese wurden bis auf wenige Ausnahmen in den letzten zwei bis drei Jahren erworben.

Grundlage in der DDR-Zeit

Erweitert wird damit die eigentliche Sammlung, die etwa 4000 Werke umfasst. Einige Werke werden im Haus am Marktplatz gezeigt und zum Teil auch dort gelagert, während der Großteil im museumseigenen Fundus im Stadtgebiet aufbewahrt wird. Die Masse der Kunstwerke stammt dabei aus der Zeit der DDR. Damals, so Stephan, gab es einen festen Ankaufetat und das stetige Bestreben, Künstler aus der Umgebung durch den Erwerb ihrer Arbeiten zu unterstützen. Daraus resultiert der Schwerpunkt auf Kunst des 20. Jahrhunderts in der Sammlung, während ältere Kunstwerke nur vereinzelt vertreten sind. Mit der politischen Wende im Herbst 1989 sank das Budget für Neuerwerbungen stark. So verwundert es nicht, dass auch in den letzten zwei Jahrzehnten vornehmlich Werke von unbekannteren Künstlern eingekauft worden sind.

Viel Masse, aber auch Highlights

Betritt der Besucher die Räumlichkeiten der aktuellen Ausstellung, empfängt ihn ein übergroßes fotorealistisches Portrait des Künstlers Hans P. Szyszka. Es zeigt Gunnar aus Erfurt. Kurzgeschorenes graues Haar, eine schwarze Rahmenbrille und ein Ring im linken Ohr. Gunnar ist eine bekannte Person im Erfurter Stadtbild, erzählt Kurator Stephan. Gunnars Blick, ein wenig abschätzig, aber durch die leicht hochgezogenen Mundwinkel durchaus freundlich wirkend, lädt den Betrachter förmlich zu einem Rundgang durch die Ausstelllung ein. Vorbei an Gunnar, scheinen die folgenden Räume mit einer stetig steigenden Anzahl von Exponaten gefüllt zu sein. Es gibt keine von den üblichen Ausstellungen gewohnte klare Struktur. Fotografien sind neben Gemälden angebracht, und dazwischen hängt mal ein geformtes Drahtgebilde von der Decke, wie etwa das Werk „Maske III" des in Wien lebenden Künstlers Constantin Luser. Der Betrachter wird nicht an die Hand genommen und mit einem roten Faden in eine gewisse Richtung geleitet. Es steht ihm frei, einzelne der vielen Stücke für sich selbst zu entdecken. Einige Exponate stechen dabei sofort aus der Masse heraus. „Die Verwandlung", ein großer begehbarer Bodenspiegel mit einem Durchmesser von zwei Metern ist so ein Beispiel. Der Raum mit dem Werk von Katrin Gassmann ist leicht abgedunkelt. Verschiedene Positionen des Betrachters eröffnen ihm dabei sehr unterschiedliche Eindrücke. Von einem Bild des ganzen Raumes, bis hin zu einer dunklen Umgebung, die nur aus Silhouetten besteht. Die Arbeit von Gerhild Ebel zeigt dagegen einen starken Bezug zur aktuellen Zeit. Ihr Werk „home sweet home" besteht aus 16 Bildern, die verschiedene Atomkraftwerke zeigen. Die Motive sind schemenhaft, weil sie von Abbildern seismografischer Ausschläge überzogen sind. Diese symbolisieren eine ständige Gefahrensituation, wie die eines Erdbebens. Entstanden ist diese Arbeit wenige Monate vor den Ereignissen in Fukushima und wirkt damit heute wie eine Art Warnung oder gar Vorankündigung. Die Pointe sind die Bildunterschriften: „mit dem fernglas lässt sich hier mit etwas glück vielleicht auch ein biber oder ein seeadler erspähen".

Die Ausstellung „Wunschbilder – Neuerwerbungen der Kunstsammlung Jena" bietet dem Besucher ein vielschichtiges Erlebnis. Zwei Fotografien von Anders Petersen erinnern zum Beispiel an eine erst kürzlich ausgelaufene Ausstellung in der Kunstsammlung, während Constantin Luser dem Besucher mit seiner Kugelschreiberzeichnung „Titty Twister" zeigt, wie es ihm nach einer rauschenden Nacht in Jena ergangen ist. Die bekannte Pralinenschachtel-Metapher beschreibt auch hier die Ausstellung mit ihrer Fülle der so unterschiedlichen Exponate sehr gut. Nicht jedes Stück wird jedem Besucher gefallen. Den ermäßigten Eintritt von 2,50 Euro ist diese Entdeckungstour der Kunstrichtungen auf jeden Fall wert.

Christoph Worsch

FOTOS:
CHRISTOPH WORSCH



Wer sich hinter diese filigrane Arbeit begibt, erkennt die Maske.

Biene Maya

Das Theaterhaus inszeniert den Weltuntergang

Welches Datum ist heute? – Es ist der 21. Dezember 2012. Nach dem Maya-Kalender ist es der Tag des Weltuntergangs; nach „Bienen I“, einem Stück, das gegenwärtig am Theaterhaus Jena zu sehen ist, „ein Tag wie jeder andere“. Das Schauspiel bringt alles auf die Bühne, was die Welt so ausmacht: den Weihnachtsmann, Jesus, Sex und die Ziege. Und eben Bienen. Der russische Autor Alexej Schipenko bezieht sich damit auf den von Einstein hergestellten Zusammenhang: „Wenn die Bienen sterben, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben.“ Der ökologische Kreislauf gerät ins Wanken, das Gleichgewicht der Welt ist nicht wiederherzustellen. „Bienen I“ entstand in Zusammenarbeit mit der Theatergruppe O-Team und dem Theater Rampe Stuttgart. Es bringt das Chaos einer desorganisierten Welt auf die Bühne, sodass es dem Zuschauer nicht leicht fällt, seine oberflächliche Strukturlosigkeit zu durchschauen.

Verstören soll sie wohl, diese inszenierte Collage des alltäglichen Untergangs. Der Weihnachtsmann mit seinem russischen Akzent, seinem echten Hund und einem Sack voller Geschenke, aus deren roter Verpackung sich geschickt brauchbare Requisiten auswickeln lassen, tritt auf wie ein Landstreicher, ein Obdachloser. Einer, wie ihn jeder kennt – aus der Bahn, von der Ecke, vom Späti – und dem vor Betretenheit niemand in die Augen zu schauen wagt. Er ist mit der Weisheit der Welt bis obenhin gefüllt, sodass sie nur so aus ihm heraus sprudelt. Schlurfend bewegt er sich über die Bühne, durch den Sand, in dem ein Aufzug steht. Die Türen sind geschlossen, ein Barde spielt daneben Gitarre. Auf dem Fernseher am vorderen Bühnenrand werden im Verlauf des Stückes Einspieler gezeigt.

„Ich fahre im Aufzug“

„Mein Aufzug ist golden. Man hat einen goldenen Buddha, den goldenen Shiva, den goldenen Jesus und all die übrigen Goldigen in ihm verstaut. Ich liebe sie alle. Und sie lieben mich. Mehr kann ich nicht sagen.“ Eine Erzählerstimme übernimmt und reißt den Betrachter aus der klar strukturierten Szenerie. Es muss eine Erklärung gefunden werden. Der Anspruch des Stücks wird schnell klar: Nichts soll einfach sein, alles lässt sich deuten. Die Verwirrung beginnt und wird bis zum Ende nicht mehr aufhören. Die vielen Bildebenen – Bühne, Geschehen im Fahrstuhl, Fernseher, Projektionsfläche hinter der Bühne – überfordern; die Verwendung der Technik beginnt bald zu nerven.

Zwischen den gewichtigen, getragenen Erzählereinspielungen treten weitere Charaktere auf: ein Fahrstuhlmechaniker und eine Frau, die – wie alle in diesem Stück – nach unten will, zum Ausgang. Doch der Aufzug fährt nach oben. Innerhalb dieser Konstanten – Welches Datum ist heute? – Es ist der 21. Dezember 2012 – werden Geschichten erzählt. Die Frau besucht ihren Bruder im Krankenhaus, fährt Aufzug, er öffnet sich in einem Stockwerk, das es nicht gibt, dessen Tür nur einmal im Leben aufgeht, sie zögert – und steigt nicht aus. Ein Freund des Weihnachtsmannes, Kolja, Kapitän der Kursk, entgeht dem Untergang durch Frühpensionierung – an einem 21. Dezember. Der Weihnachtsmann selbst baut sich daraufhin ein Kruzifix für den Weg nach oben, das die Dimensionen des Fahrstuhls übersteigt. Kurzerhand sägt er es kleiner.

Leben und Verderben

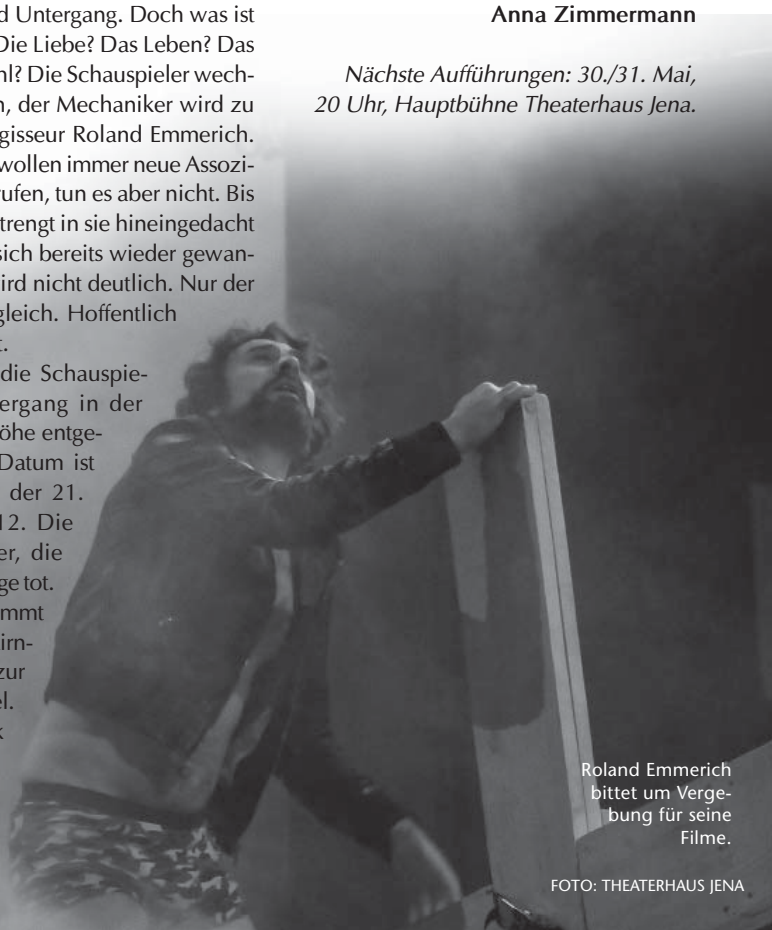
Das Verbindende dieser und anderer Episoden ist der Fahrstuhl, ist die Erzählstimme. Wie in einem Rätsel der Sphinx versucht der Zuschauer alles miteinander zu kombinieren: Es geht um Liebe und Tod, um Zukunft und Untergang. Doch was ist der Fahrstuhl? Die Liebe? Das Leben? Das Herz? Ein Gefühl? Die Schauspieler wechseln ihre Rollen, der Mechaniker wird zu Katastrophenregisseur Roland Emmerich. Die Requisiten wollen immer neue Assoziationen hervorrufen, tun es aber nicht. Bis man sich angestrengt in sie hineingedacht hat, haben sie sich bereits wieder gewandelt. Zu was, wird nicht deutlich. Nur der Aufzug bleibt gleich. Hoffentlich ist er nicht Gott.

In ihm fahren die Schauspieler ihrem Untergang in der unendlichen Höhe entgegen. Welches Datum ist heute? – Es ist der 21. Dezember 2012. Die Welt geht unter, die Bienen sind lange tot. Der Hund bekommt ein gehörntes Stirnband und wird zur Ziege: der Teufel. Als Gegenstück erhalten die Schauspieler leuchtende Heiligenscheinpropeller. Atmosphärisch, der Aufzug versinkt in indirektem goldenen Licht, ziehen sie um ihr Zentrum, den Fahrstuhl. Das Bild ist schön, ruhig, die Musik schaukelt sich hoch, der Barde ist schon lange nicht mehr ausreichend. Der Untergang ist da, der Mechaniker mistet den Aufzug aus, Bücher kommen hinter den Wandverkleidungen hervor und werden verbrannt. „Was nützen dir tote Gedanken von Toten? Du bist doch am Leben!“, fragt der in rot gekleidete Weise, der längst kein Weihnachtsmann mehr ist.

Das Stück hat seinen Höhepunkt erreicht und die Fragen wachsen sich aus. Der Tod ist eingetreten. Wieder die Hoffnung auf ein weniger pathetisches Ende, auf weniger fetten goldenen Putz: Hoffentlich ist der Aufzug nicht Gott. Zu sagen bleibt den Schauspielern kaum noch etwas, der Zuschauer versinkt ins Grübeln. Etwas viel Leben, Realität ist im Stück, etwas viel Weisheit und Freude am Untergang: „Warum muss man die Welt denn retten, die will ja sowieso niemand haben.“ Das Ende soll wohl positiv sein, denn alles wird gut: Die böse Welt ist vernichtet, was bleibt ist die Liebe. Die Hoffnung zerplatzt, hervor quillt Enttäuschung: „Und dann habe ich verstanden, wer ich bin. Ich fahre. Ich halte nicht an. Ich bin Gott.“

Anna Zimmermann

Nächste Aufführungen: 30./31. Mai, 20 Uhr, Hauptbühne Theaterhaus Jena.



Roland Emmerich bittet um Vergebung für seine Filme.

FOTO: THEATERHAUS JENA

Zu sehen

Es ist der Feind des anspruchsvollen Kunstfilms: das Popcorn-Kino. Geschichten ohne viel Tiefgang, deren Helden mit dem Ende der Welt konfrontiert werden und nicht mit emotionalen Bewährungsproben, die von einer persönlichen Entwicklung begleitet werden: „The Avengers“ ist da keine Ausnahme. Die Comicverfilmung – in der sich mehrere Superhelden zusammenschließen, um einen übermächtigen Feind zu bezwingen – ist pure Unterhaltung, mit beeindruckenden Spezialeffekten, viel Witz und Liebe zum Detail.
Für Comicfans sind die Avengers nichts neues, da sie bereits 1963 ihren ersten Auftritt in gedruckter Form hatten. In der filmischen Umsetzung sind Iron Man (Robert Downey Jr.), Thor (Chris Hemsworth), Captain America (Chris Evans) und Bruce Banner mit seinem grünen Alter Ego Hulk (Mark Ruffalo) die Hauptfiguren.


Foto: Disney

Genaue Charakterstudien der einzelnen Protagonisten sollte niemand erwarten, aber da es zu jedem Helden bereits einen eigenständigen Film gibt, ist das auch nicht nötig. Neuankömmlinge im Universum der Marvel-Comics werden mit „The Avengers“ zwar nicht überfordert; dennoch werden aus allen Filmen Elemente aufgegriffen und weitergesponnen.
Trotz des großen Aufgebots hochkarätiger Schauspieler ist es dem Regisseur Joss Whedon gelungen, eine gute Balance zwischen den einzelnen Charakteren zu schaffen. Tony Stark alias Iron Man stiehlt den anderen Muskelprotzen zwar manchmal die Show, aber das ist zu erwarten von einem hochintelligenten, narzisstischen Milliardär und Playboy. Gerade in diesen Auseinandersetzungen der Protagonisten liegt eine Stärke des Films. Keiner nimmt sich zu ernst und daraus ergeben sich immer wieder amüsante Wortgefechte. Außerdem protzt der Film mit grandiosen visuellen Effekten. Nach „Avatar“ und „Tron“ lohnt es sich, wieder die 3D-Brille aufzusetzen. Es ist deutlich zu spüren, dass der Film für diese Art des Kinos gedreht wurde. Von den großen Schlachten bis hin zu kleineren Kamerafahrten: Alles wirkt ein Stück intensiver in der dritten Dimension.
„The Avengers“ läuft in Jena im Cinestar.

Daniel Hofmann

Zu hören



COVER: POLYDOR (UNIVERSAL)

Das Cover zeigt den Ansatz eines krautigen Bartes und ein Vollmondgesicht im Halbschatten, das einen Ausdruck hat, der vertraut aber bedrückt wirkt. Der Sound des 24-jährigen Michael Kiwanuka ist alles andere als dieser Fotoabzug: einfach nur betäubend – auf eine gute Weise. Der aus Uganda stammende Brite bringt die Sounds seiner Lieblingskünstler auf seinem Debut-Album „Home Again“ auf eine neue Weise in die Ohren des Hörers: „Ich mochte schon immer mehr die Künstler vor meiner Generation – Dylan, Hendrix oder Young“, sagt er in einem Interview mit der „Zeit“. Ein schwarzer Bob Dylan, der in 13 Songs verpoppte Arrangements von Otis Redding zu seinem Markenzeichen macht. Ein anderes ist seine Stimme, die so schön schwer und soulig ist, dass sie einen wiederum aus jedem Tief hebt. Unter anderem ergeben Saxophon-Soli gemischt mit Flöten einen Klangteppich, der so souverän zu einer positiven Grundstimmung animiert, als ob Kiwanuka schon immer in der Musikszene da gewesen wäre.
„Home Again“, „I'll Get Along“ oder „Tell Me a Tale“, erzählen wie der Rest der Platte von den typischen Themen Liebe, Heimkehr, Verlust oder Selbstfindung. Auch wenn der Londoner den Soul und diese Thementradition nicht neu erfindet, verpackt er ihn auf eine Art, wie es kaum ein Singer-Songwriter mit Gitarre kann. Paul Butler – Mitglied der Indie-Rockband The Bees – hat ihm dabei als Produzent geholfen. Der Londoner tourt derzeit durch Europa und die USA. Auf seinem ersten Longplayer lässt das erwähnte Cover kaum erahnen, dass er nicht nur musikalische Inspiration aus seinen Vorbildern zieht. Vielmehr vertont er die bekannten Stile auf eine Weise, die anders und einfach gut ist. Ein Sound, der ein Woodstock des 21. Jahrhunderts zum Hintergrund haben könnte – ohne den Kampf gegen politische Ungerechtigkeit und Krieg, dafür mit dem eigenen Selbst, Liebe und richtig guter Musik.

Philipp Franz

Zu lesen

Es ist 11 Uhr, der Wecker fängt nun schon zum 13. Mal an zu klingeln und das hartnäckige Katerchen, das man sich gestern Abend angelacht hat, will den Schädel einfach nicht verlassen. Da lässt man die zu erledigende Hausarbeit noch ein wenig schleifen, weil man sie bis zur Abgabe noch fünfmal schaffen kann. Schließlich haben sich in der Vergangenheit ganz andere Aufgaben spielend vom eigenen Intellekt lösen lassen. Nicht selten führt solche Selbstüberschätzung zum kompletten Desaster.



COVER: CARL HANSER VERLAG

Wer sich in diesem Beispiel aus der studentischen Lebenswirklichkeit wiedererkennt, dem wird nun literarisch aus der Sicht eines Ex-Managers geholfen. Rolf Dobelli berichtet in seinem Buch „Die Kunst des klaren Denkens“ von diesem Overconfidence-Effekt und seinen 51 Brüdern und Schwestern. Jeder dieser Denkfehler wird von dem 45-jährigen Schweizer und promovierten Wirtschaftsexperten – Dobelli war jahrelanger Geschäftsführer einer Swiss-Air-Tochter – in kurzen Texten anschaulich mit Beispielen beschrieben.
Es handelt sich dabei um eine Zusammenstellung seiner FAZ-Kolumnen aus den Jahren 2010 und 2011. Ein großer Pluspunkt für Gelegenheitsleser ist die Abgeschlossenheit der „Geschichten“, die sich so auch für kurze Pausen oder Zugfahrten eignen. Jeder Artikel wird zu Beginn mit einer Illustration von Birgit Lang eingeleitet, welche dem Werk einen charmanten Farbklecks hinzufügt. Doch ist das nicht ein wenig überzeichnet: ein Ökonom, der Unmengen soziologischer Metaphern und Anekdoten zum Besten gibt? Eine wissenschaftliche Aufarbeitung darf der Leser nur am Rande erwarten. Stattdessen serviert Dobelli Analysen der Defizite unseres Gehirns. Diese sind gespickt mit solidem Humor und lassen Einblicke in die Sichtweisen eines Mannes zu, dem durchaus bewusst ist, dass ein Teil seines Berufsstandes die Welt in den Abgrund gestürzt hat.
Erfrischend ist dabei, dass hier ein Ex-Manager daherkommt, der dem Leser nichts vom Weg ins gelobte Land der Rekordumsätze erzählt. Stattdessen zeigt er deutlich auf, wie demütig wir mit Erfolgen umgehen müssen, damit sie keine Eintagsfliegen bleiben. Das mag nicht neu sein, doch in einer Welt der Maschmeyers und schrankenloser Kapitalmärkte ist es ein Strohhalm, den nicht nur zukünftige Firmenchefs ergreifen sollten.

Bastian Gebel

mo-fr von 8-11
Campusradio Jena 103,4mhz

campus.tv jena
www.campustv.uni-jena.de
auf JenaTV & YouTube

Donnerstag, 10.05.

ab heute Schillerhofkino, Helmboldstraße 1: „Der zerbrochene Klang“ (D 2011)
ab 13:00 Friedenskriche, Philosophenweg 1: „Reformation und Musik“, Klanginstallation
16:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: „Vegan, vegetarisch, verantwortlich?“ (Stura FSU), Vortrag
19:00 Kassablanca: „Der Allgemeinheit verpflichtet? - Über die Kommerzialisierung öffentlicher Forschung“, Podiumsdiskussion
19:30 Ernst-Abbe-Bücherei, Carl-Zeiss-Platz 15: „Von Thüringen nach Bezyce ohne Wiederkehr – Zum Gedenken an die erste Deportation Thüringer Juden am 10. Mai 1942“, Vortrag
20:00 Kulturbahnhof, Spitzweidenweg 28: Open Lyrics im Jazzcafé
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: Kurzfilmabend
20:00 Theaterhaus: „My heart will go on“, Theaterstück
20:00 Volkshaus: „Starke Frauen“, 6. Philharmonisches Konzert Reihe B
21:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: „A Tale of Golden Keys“ und „Yesterday Shop“, Konzert
22:00 F-Haus: „Mein Prof ist ein DJ“, Disco mit Professoren

Freitag, 11.05.

19:00 Haltestelle Ernst-Abbe-Platz: Stadtrundfahrt mit Weinverkostung (Jenah)
19:00 Botanischer Garten: 8. Tropische Nacht
20:00 Volkshaus, großer Saal: „Konzert des Hochschulsinfonieorchesters der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar“
20:00 Rosenkeller e.V.: Hellborn Metalradio Krawallball (Blackmetal), Konzert
20:00 Marktplatz: „Die Zöllner Big Band“, Konzert
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: Lichtkegel, Lesereihe
20:00 F-Haus: J.B.O. (Metal-Comedy), Konzert
21:00 Kassablanca: „Atari Teenage Riot“ und „The Ex“, Konzert

Samstag, 12.05.

19:30 Marktplatz: „SK 5“, Konzert
20:00 Rosenkeller e.V.: „Überleben auf Festivals“ (Oliver Uschmann), Lesung
20:00 Volksbad: Helge Lien Trio (Jazz), Konzert
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: „Trio Rotverschiebung“ (Jazz), Konzert
21:00 Kassablanca: IDAHOT*Live (u.a. mit Sookee), Konzert
22:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: Elektrotekknoklash, Konzert
22:00 Rosenkeller e.V.: Rose Night clubbing mit Mike und „Die Janes“, Disco

Sonntag, 13.05.

10:00 Kartbahn Jena, Wiesenstraße 104: 3-Stunden-Cup für Hobby-Kart-Teams
11:00 Rathausdiele, Markt 1: 8. Kammerkonzert der Jenaer Philharmonie
16:00 Kassablanca: „XXY“, Filmvorführung
16:30 Jenzighaus, Am Jenzig 99: „In fünfzig Jahren ist alles vorbei“, Kabarett
18:00 Marktplatz: „Beat Club Leipzig“, Konzert
20:00 Volkshaus, großer Saal: „20 Jahre Randfichten – Jubiläumstour“, Konzert
21:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: Kaffeetassen-Puppentheater
22:00 F-Haus: (Un)Treu-Party, Disco

Montag, 14.05.

17:30 Ambulante Drogenhilfe „Chamäleon“, Paradiesstraße 3: „Tabu-Thema Drogen – wir reden darüber“, Informationsveranstaltung
18:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: „Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder“, Vortrag
18:00 Marktplatz: „Swagger“, Konzert
19:00 MOB e.V., Unterm Markt 2: „Politischer Streik – ein Tabu in Deutschland?“, Vortrag
20:30 Faulloch, Johannisplatz 26: „David Jonathan“, Konzert

Dienstag, 15.05.

18:00 Kassablanca: „Diagnosing Difference“, Filmvorführung und Diskussion
18:00 Marktplatz: „MAILA“ (Pop), Konzert
19:00 Marktplatz: „K2 – Czech it“ (Hard Rock), Konzert
20:00 Theaterhaus: „Faust“
20:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: Postrocksonntag, Konzert
21:30 Kassablanca: „Mutant Aliens“ (USA 2001), Filmvorführung





FOTO: BLACKSINS.DE

Von ziemlich normal bis ganz schön abgefahren: Atari Teenage Riot geben am 11. Mai im Kassablanca allen ordentlich was auf die Ohren.

Mittwoch, 16.05.

20:00 Marktplatz: „La Minor“ (Akustik), Konzert
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: Kurzfilmabend
20:00 Volkshaus, großer Saal: „Hommage an Mozart“, Philharmoniekonzert A9
21:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: „Metropolis“, Filmvorführung
21:00 Kassablanca: „Les fils du calvaire“ (Jazz), Konzert
23:00 Kassablanca: „Treplec“ und „Mbeck“ (Schöne Freiheit), Konzert

Donnerstag, 17.05.

ab heute Schillerhofkino, Helmboldstraße 1: „Das Leben gehört uns“ (F 2011)
00:00 Überall: Christi Himmelfahrt (Männertag)
18:00 Theatervorplatz: Peter Wawerzinek (Jenaer Stadtschreiber), Lesung
19:00 Marktplatz: „Ilmtal Jazzband“, Konzert
20:00 Planetarium: „Cirque de Sphere“ (Show), Premiere
22:00 F-Haus: Med Club Studentenparty, Disco
23:00 Kassablanca, Turmbühne: „Moody Cance“ (Schweine-Beats), Konzert

Freitag, 18.05.

19:00 Marktplatz: Frühlingsball mit der Wolf-Friedrich-Big-Band
20:00 Theaterhaus: „Die blauen Augen von Terence Hill“
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: „Poetophonie“, Live-Performance
21:00 Kassablanca, Turmbühne: „Friendly Rich & The Lollipop People“ (Alternative), Konzert
22:00 Café Wagner, Wagnergasse: Electro Lounge, Disco

Samstag, 19.05.

15:00 Romantikerhaus: „Kommunikation versus Geselligkeit? Neue digitale Geschwätzigkeit und romantische Lebenspraxis heute“, Gesprächsreihe
19:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: „Monkey Mosh“, Konzert
20:00 Marktplatz: „Zumba & Rueda des Casino“ (Salsa), Konzert
20:00 Theaterhaus: „Die blauen Augen von Terence Hill“ (zum letzten Mal)
21:00 Marktplatz: „Mi Solar“ (Salsa), Konzert
22:00 F-Haus: Clubnacht, Disco
23:00 Kassablanca, Turmbühne: „Song of Dark Bites“ (Dark Wave, Indie), Konzert

Sonntag, 20.05.

15:00 Marktplatz: „Tschess“, Musikcomedy
17:00 Volkshaus, großer Saal: „Hollywoodlegenden – Filmmusik von Chaplin bis Spielberg“, Brass-Band-Galakonzert
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: Lautschrift 3/12, Lesereihe
20:00 Die Perle, Weigelstraße 7: „Roger Hanschel“ (Jazzfrühling), Konzert

Montag, 21.05.

17:00 Papiermühle, Erfurter Straße 102: Brauereiführung
20:00 Kunsthof, Ballhausgasse 3: „Sabine Neues“, Konzert

Dienstag, 22.05.

16:00 Carl-Zeiss-Straße 3, Foyer: „Vegane Aufstriche selber machen“, Workshop
18:00 Carl-Zeiss-Straße 3, Seminarraum 221: „Interkulturelle Aspekte von Global Citizenship“, Vortrag
20:00 Theaterhaus: „Hypertroja Wonderland“
20:00 Kulturbahnhof, Spitzweidenweg 28: Noite Latina, Salsa-Party
21:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: „Mr. Bugslow“ (Jazzfrühling), Konzert
21:30 Kassablanca: „Bettwurst“ (BRD 1971), Filmvorführung

Mittwoch, 23.05.

11:00 Theaterhaus: „Hypertroja Wonderland“
20:00 Theaterhaus: „Eigentlich läuft alles ganz prima“
20:00 Kassablanca: „Fryology Theatre“ (Punkrock), CD-Release
21:00 Café Wagner, Wagnergasse 26: „Ijon Tichy“ (Folge 5 bis 8, Staffel 2), Serienvorführung
22:00 F-Haus: All you can dance, Disco

AKRÜTZEL VON HINTEN

JETZT IN 3D!

Der Seltsame Fall des ALBRECHT SCHRÖTER

Wem ist sonst noch das verdächtig jugendliche Aussehen unseres Stadtpapas und Wahlsiegers Schröter aufgefallen? Ob da wohl nachgeholfen wurde? Hier ein Ausblick auf die zukünftigen Wahlplakate Schröters:



2012



2018



2024



Inselplatz wird schön!

Der Bebauungsplan für den Inselplatz steht fest. Die Architekten des preisgekrönten Jenaer Chemiegebäudes (IAAC) gewinnen die Ausschreibung für die Gestaltung des Inselplatzes.

Prickelnder Natursektspaß im Schleichersee!!!

Endlich wieder offene Tore. Das Südbad Schleichersee lädt seit dem 28. April wieder zum Plantschen ein. Erfrischung garantiert bei 30°C Wassertemperatur! Gewässer mit UV-abweisender Sun-Lotion-Oberfläche. Jetzt: Mit tendenziell weniger Schlamm, höherem Wasseranteil und noch mehr Urin! Klare Sicht ins erfrischende Nass: bis zu drei Zentimeter!



